# Plutarchs
# ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

**Ed. Eyth.**

Viertes Bändchen.

## Julius Cäsar.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1856.

# Einleitung.

Auch dießmal möge es uns gestattet sein, den geringen Raum, welchen wir für einige einleitende Worte in Anspruch nehmen, nicht sowohl durch kritische Mäkeleien gegenüber dem Schriftsteller, oder selbst durch nähere Darlegung der Zeitverhältnisse der von ihm behandelten Persönlichkeit u. dgl. auszufüllen. Das Erste würde, wie wir glauben, für Viele unserer Leser gleichgültig und unfruchtbar, das Andere jedenfalls überflüssig sein, sofern jedes ausführlichere Geschichtswerk und die vorliegende Biographie selbst den betreffenden Dienst versehen kann.

Dagegen liegt es in unserem Wunsche, das Interesse an dem Manne, dessen Lebensbild uns Plutarch zeichnet, lebhafter zu erwecken, indem wir auf einige — wir sagen absichtlich nur *einige* — Seiten dieses reichhaltigen Lebens hindeuten, welche geeignet scheinen, die Theilnahme an seinen Thaten, wie an seinem Ende, zu steigern.

Schon der *Name* Cäsars darf wohl mit Recht einen Anspruch auf größere Beachtung machen in einer Zeit, welche so vielfach veranlaßt war, das von ihm zuerst ausgegangene und benannte „Kaiserthum" zu besprechen.

Der Träger dieses Namens war überdieß als *Mensch* eine der hervorragendsten Erscheinungen, welche die römische,

ja die Weltgeschichte überhaupt kennt. Er war, um das treffende Urtheil von C. L. Roth zu entlehnen (Röm. Geschichte II., pag. 238) — „die mächtigste Natur, welche jemals auf römischem Boden erwuchs. An Geisteskraft und Willensstärke kam ihm kein Zeitgenosse gleich und seine natürlichen Anlagen waren nach allen Seiten hin ausgebildet, so daß er, welcher sich bald als vollendeter Meister in der Kriegskunst erweisen sollte, an der Hand griechischer Philosophen und Rhetoren auch ein unvergleichlicher Redner wurde und ebenso als Schriftsteller in der Gelehrsamkeit glänzte." In ähnlicher Weise sagt Drumann (Geschichte Roms III.): „die meisten berühmten Männer haben ihre Namen durch eine einseitige Größe verewigt: Cäsar wurde von der Natur befähigt, in Allem groß zu sein. Ihm blieb die Wahl, als Feldherr, Staatsmann, Gesetzgeber, Rechtsgelehrter, Redner, Dichter, Geschichtschreiber, Sprachforscher, Mathematiker und Architekt zu glänzen."

Was seine Laufbahn als Staatsmann betrifft, so muß man vor Allem, um gerecht zu sein, erwägen, daß Cäsar, nach Niebuhrs Ausdruck — (Röm. Gesch. III.) „sich in einer Zeit befand, wo es darauf ankam, Ambos oder Hammer zu sein, und da war die Wahl nicht schwer." Er wurde also, durch seinen Geist und sein Glück geleitet, allerdings ein Emporkömmling und strebte nach einer Monarchie, weil die Republik nicht mehr zu halten war. Es gelang ihm auch, sein Ziel zu erreichen; aber er gieng unter, weil er sich an der Sache selbst nicht genügen ließ, und neben ihr auch die äußere Form zu besitzen wünschte. Die Mittel, welche er anwendete, mögen vielfach vor dem Richterstuhl einer strengeren Moral nicht zu rechtfertigen sein.

Aber Ein Ruhm muß ihm bleiben, — der immerhin schöne und seltene Ruhm: „daß seine Milde in demselben Verhältnisse wuchs, als seine Macht zunahm.“ (Höck, röm. Gesch. I.)

Sofern Cäsar als Feldherr auftrat, gehört sein persönlicher Muth, seine Ausdauer, seine Kunst die Menschen zu gewinnen, zu leiten und anzufeuern, seine taktische Befähigung u. dgl. nur zu den untergeordneten Verdiensten. Das ungleich Wichtigere war, daß „man keine Kriege nennen könnte, die eine nachhaltigere und großartigere Wirkung für die Ausbreitung und Befestigung der allgemeinen Kultur der Welt gehabt hätten, als seine Feldzüge im transalpinischen Gallien. Die alten Kelten waren bisher Barbaren und die gefährlichsten Feinde der civilisirten Nationen gewesen, an deren Seite sie lebten. Es erforderte lange, schwere Kämpfe, um sich ihrer in den Ländern, welche sie überfluthet hatten, wieder zu entledigen, aber erst Jul. Cäsar hat sie in ihrer Heimath aufgesucht und in jenen Feldzügen überwunden. Dadurch wurden endlich die beiden großen Halbinseln des Mittelmeers (Italien und Griechenland) und die daranstoßenden Eilande und Küsten, auf denen sich die römische und griechische Bildung entfaltete, wenigstens für einen langen Zeitraum vor aller Gefahr aus dem Innern des europäischen Continents her gesichert; aber zugleich wurden der Kultur selbst in der Mitte desselben Wohnsitze bereitet, Völkerschaften von unerschöpflicher Lebenskraft, tapfer und sinnreich, in ihren Kreis gezogen, ihren Ideen unterworfen. Das früherhin wilde Keltenland war bald nicht nur die bevölkertste, sondern auch die gebildetste Provinz, und es entstand durch Vermischung der Römer mit den

Galliern ein neues Volk, eine einzige große romanische Nation.“ (Das Nähere siehe bei Ranke, französ. Gesch. I.)

Die gegebenen Winke, bei denen wir mit voller Absichtlichkeit uns der Worte der berühmtesten Historiker bedient haben, dürften genügen, um die Bedeutung von Cäsars Leben hervorzuheben und ebendamit auch seiner Lebensbeschreibung eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Damit das Gleichgewicht nicht gestört werde, lassen wir in einiger Zeit auf den großen »Parvenu«, Cäsar, einen nicht minder großen Legitimen folgen, — Alexander von Macedonien.

# Julius Cäsar.

1*). Der ehemalige Diktator **) Roms, Cinna, hatte eine Tochter, Cornelia. Als nun Sylla Herr geworden war und dieselbe weder durch Versprechungen noch durch Einschüchterung von Cäsar abzubringen vermochte ***), so ließ er ihr Heirathsgut für den Staat einziehen. Der Grund des Hasses, welchen Sylla gegen Cäsar hegte, lag in dessen Verwandtschaft mit Marius. Denn Julia, eine Schwester von Cäsars Vater, war die Frau des älteren und Mutter des jüngeren Marius, der somit ein Vetter Cäsars war.

Indessen ließ Sylla bei der Masse von Hinrichtungen unter seinem Regiment und wegen der Menge seiner Geschäfte anfänglich den Cäsar ganz unbeachtet. Dieser nicht zufrieden hiemit, wagte sogar, mit der Bewerbung um ein Priesteramt öffentlich aufzutreten, obwohl er noch kein völlig ausgewachsener junger Mann ****) war. Allein hier trat ihm Sylla entgegen und veranlaßte seinen Durchfall; ja er dachte sogar an die gewaltsame Wegräumung Cäsars. Als nun Einige bemerkten: „er habe doch keinen Grund, einen solchen Knaben umbringen zu lassen!“ — entgegnete er: „sie hätten keinen Verstand, wenn sie nicht in diesem Knaben viele Marius erblickten!“

Diese Aeußerung wurde Cäsar hinterbracht, der sich alsdann eine geraume Zeit im Sabinerlande umhertrieb und bald da, bald

*) Der abgebrochene Anfang scheint auf eine bedeutendere Lücke hinzudeuten.

**) Diktator im uneigentlichen Sinne, sofern er zu Marius' Zeit mit vier Collegen Consul, aber unter diesen der unumschränkt Gebietende war.

***) Während z. B. Pompejus die Antistia, der Consulare M. Piso die Annia auf Syllas Antrieb verstoßen hatte.

****) Cäsar hatte in seinem 17ten Lebensjahre die Cornelia geheirathet; die Bewerbung fiel etwa 2 Jahre später.

dort wie ein Dieb verbarg. Später ließ er sich einmal wegen einer Krankheit Nachts in ein anderes Haus bringen und stieß dabei auf Syllanische Soldaten, welche jene Gegenden durchstreiften und die versteckten Leute festnahmen. Doch gelang es ihm, ihren Anführer Cornelius mit zwei Talenten *) zu bestechen. Er wurde wieder losgelassen, begab sich nun sofort ans Meer und fuhr nach Bithynien ab zum Könige Nikomedes.

Nach einem kürzeren Aufenthalte daselbst segelte er hinweg, wurde jedoch bei der Insel Pharmakusa **) von Seeräubern gefangen, die schon damals das Meer mit ihren großen Flotten ***) und ungeheuren Fahrzeugen beherrschten.

2. Anfänglich verlangten sie zwanzig Talente Lösegeld von ihm. Er lachte sie aus, „weil sie nicht wüßten, wen sie bekommen hätten!" Dagegen versprach er freiwillig, ihnen fünfzig zu geben. Sodann schickte er mehrere Leute aus seiner Umgebung in verschiedene Städte, um das Geld herbeizuschaffen.

Während dieser Zeit mußte er unter einem Mörderhaufen, — das waren die Cilicier, — mit einem einzigen Freunde und zwei Dienern zurückbleiben. Er nahm aber dennoch eine so verachtende Haltung gegen sie an, daß er, wenn er ruhen wollte, jedesmal nur hinschickte und ihnen befahl, stille zu sein. Acht und dreißig volle Tage lang nahm er mit der größten Unerschrockenheit an ihren Spielen und Ringübungen Theil, gerade, als ob sie nicht seine Wächter, sondern seine Trabanten wären. So schrieb er auch einige Gedichte und Reden nieder, welche sie sich vorlesen lassen mußten. Jeden, der keine Bewunderung äußerte, nannte er frischweg einen ungebildeten, rohen Menschen und drohte ihnen oft mit Lachen: „er lasse sie aufhängen!" Und die Bursche hatten noch ihre Freude daran, weil sie diese freie Sprache einer gewissen Unbefangenheit und Scherzhaftigkeit zuschrieben.

Als jedoch das Lösegeld von Milet angekommen und Cäsar nach dessen Bezahlung freigegeben war, so bemannte er alsbald einige Schiffe und fuhr aus dem Hafen von Milet gegen die Räuber

*) Gerade der Preis, den Sylla für den Kopf eines Geächteten gab.
**) In der Gegend von Milet, im ikarischen Meere.
***) Sie hatten zur Zeit ihrer größten Macht bei 1000 Schiffe.

in die See. Er traf sie noch bei der Insel, wo sie vor Anker lagen, und bekam die Meisten in seine Gewalt. Das Geld nahm er als gute Beute weg; die Mannschaft dagegen ließ er vorläufig zu Pergamum ins Gefängniß setzen, während er selbst zu dem Statthalter von Asien, Junkus, reiste, dem es nach seiner Ansicht als damaligem Prätor zukam, die Gefangenen zu bestrafen. Allein dieser Mann sah mit lüsternem Blicke auf das Geld, dessen es allerdings nicht wenig war, und erklärte ihm hinsichtlich der Gefangenen: „er wolle sehen, wenn er Zeit habe!" Deßhalb kümmerte sich Cäsar nicht weiter um ihn, fuhr wieder rasch nach Pergamum zurück, ließ die Räuber vorführen und insgesammt ans Kreuz schlagen, wie er es ihnen, in vermeintlichem Scherze, so vielmals auf der Insel vorhergesagt hatte.

3. Als kurz darauf die Macht Syllas bereits zu sinken begann und Cäsars Freunde zu Hause ihn zur Rückkehr einluden, schiffte er zunächst nach Rhodus, um dort die Schule des Apollonius, des Sohnes Molons, zu besuchen, dessen Vorträge auch Cicero hörte; denn es war ein Philosoph von glänzendem Talente und überdieß nach allgemeiner Annahme ein Mann von freundlichem Charakter.

Cäsar selbst besaß die besten Anlagen für die staatsmännische Beredtsamkeit, und hatte seine Gaben hierin noch mit dem größten Eifer ausgebildet, so daß er unbestritten den zweiten Rang einnahm. Um den ersten Preis bemühte er sich nicht; die Zeit reichte ihm nicht aus, weil sein vorherrschender Zweck war, durch Macht und Waffengewalt der Erste zu sein. Wenn ihn also auch seine Natur zu der höchsten Stufe der Beredtsamkeit hinzuführen schien, so konnte er doch bei seinen Feldzügen und der staatsmännischen Thätigkeit, wodurch er sich die Herrschaft errang, diese Stufe nicht erreichen. Er selbst entschuldigt sich deßhalb späterhin in seiner Gegenschrift gegen Cicero „über Cato," indem er bittet: „das Wort eines Soldaten nicht allzugenau abzuwägen, gegenüber von der Fähigkeit eines talentvollen Redners, der überdieß auf dieses Fach eine Menge Zeit zu verwenden habe!"

4. Nach Rom zurückgekehrt, klagte er den Dolabella wegen schlechter Verwaltung seiner Provinz *) an, wobei ihn viele Staaten

*) Macedonien, wozu auch Thessalien und Epirus gehörte.

von Griechenland mit ihrem Zeugniß unterstützten. Uebrigens wurde Dolabella freigesprochen. Um aber doch die Freundlichkeit Griechenlands zu erwiedern, führte er dessen Proceß gegen P. Antonius „wegen Bestechung" vor dem Prätor von Macedonien M. Lucullus *). Wirklich richtete er soviel aus, daß Antonius die Hilfe der Volkstribunen ansprach, unter dem Vorwande: „er sei benachtheiligt, wenn er in Griechenland gegen die Griechen zu processiren habe!"

In Rom selbst gewann sich Cäsar durch seine Rednergabe bei Vertheidigungen eine hohe, glänzende Gunst. Ebenso kam ihm wegen der Freundlichkeit, die er bei jeder Begrüßung und überhaupt im Umgange zeigte, von Seiten des Volkes ein bedeutendes Wohlwollen entgegen. Er verstand es, weit über sein Alter, stets den gehorsamen Diener zu spielen. Indessen trugen auch die Gastmäler, die er gab, sein Tisch und der ganze Glanz in seinem äußeren Leben einigermaßen dazu bei, um allmählig seine Bedeutung im Staate zu erhöhen.

Anfänglich meinten freilich seine Neider: „sobald ihm das Geld ausgehe, werde auch diese Bedeutung verschwunden sein!" Dadurch übersah man von ihrer Seite den Flor, worin sie bereits bei der Menge zu stehen begann. Man merkte es zu spät, als sie bereits zu groß war, um sich vernichten zu lassen, ja als sie bereits entschieden auf eine Veränderung aller Zustände losgieng. Nirgends gibt es ja einen Anfang, den man für gering achten dürfte und den nicht die stätige Dauer in kurzer Zeit großartig machen könnte, weil eben in der Geringschätzung für ihn der Gewinn liegt, daß er keine Hindernisse findet.

Ein Mann war es, der zuerst, wie es scheint, gegen Cäsars Politik Verdacht schöpfte, zuerst an ihr, (wie bei dem Meere,) die lächelnde Außenseite fürchtete und die, unter lauter Freundlichkeit und heiterem Wesen versteckte, furchtbare Kraft seines Charakters wahrnahm. Wir meinen Cicero. Dieser behauptete, in allen geheimen Planen Cäsars, in allen seinen politischen Schritten die Gedanken eines Tyrannen zu erblicken. „Aber freilich," fügte er hinzu,

*) Nicht zu verwechseln mit L. Licin. Lucullus.

„wenn ich sein Haar so üppig auf dem Kopfe liegen sehe, — und wie er nur mit Einem Finger darin herumkraut *), — dann meine ich wieder: ein solcher Mensch könne sich niemals ein so großes Verbrechen in den Sinn kommen lassen, als es der Umsturz der römischen Verfassung wäre!" (Hievon unten das Weitere!)

5. Von dem Volke empfing er den ersten Beweis des Wohlwollens, das man gegen ihn hegte, als er sich neben C. Pompilius um ein Kriegstribunat bewarb und hiebei der Ersternannte wurde. Ein weiterer, noch augenscheinlicherer Beweis lag in folgendem. Marius' Gemahlin, Julia, war gestorben. Als Neffe hielt ihr Cäsar eine glänzende Lobrede auf dem Forum. Er hatte sogar bei dem Leichenzuge gewagt, Bilder des Marius zum Vorschein zu bringen, die man jetzt zum ersten Male seit Syllas Herrschaft wieder sah, weil diese Männer für „Landesverräther" erklärt worden waren. Zwar machten Etliche darüber ein Geschrei gegen Cäsar, aber das Volk erhob seine Stimme auf der entgegengesetzten Seite, empfieng ihn auf glänzende Weise mit lautem Klatschen und drückte seine Bewunderung gegen den Mann aus, der nach so langer Zeit die Ehre des Marius gleichsam aus dem Grabe wieder in die Stadt zurückführte.

Bei einer älteren Frau eine Leichenrede zu halten, war nun allerdings eine herkömmliche römische Sitte **); bei einer jungen kannte man diesen Gebrauch nicht. Cäsar war der Erste, der es that, und zwar bei dem Tode seiner eigenen Gemahlin. Auch dieß brachte ihm eine gewiße Gunst und wirkte eben durch seine leidenschaftliche Trauer bei der Menge gleichfalls dahin, daß diese in ihm den sanften Mann, voll weicher Gefühle, lieben lernte.

Nach der Bestattung seiner Gattin ging Cäsar nach Spanien ab und zwar als Quästor mit einem der Prätoren, Vätor, — einem Manne, den er selbst allezeit in Ehren hielt, wie er auch wieder dessen Sohn zum Quästor machte, als er selbst jenes höhere Amt bekleidete.

*) Dieß galt für das Zeichen eines eleganten, weichlichen Menschen.

**) Nach Livius durfte es geschehen zum Danke dafür, daß die Matronen einmal, zur Zeit des gallischen Einfalls, ihr Gold zur Loskaufung Roms hergegeben hatten.

Nach Beendigung der genannten Quästur verheirathete er sich zum Drittenmale *) mit Pompeja, und von Cornelia hatte er eine Tochter, welche nachher Pompejus, der Große, zur Gattin wählte.

Im Geldverbrauch sparte Cäsar damals nicht. Man glaubte dabei, daß er sich einen vorübergehenden, kurzen Scheinruhm gegen ungeheure Ausgaben eintausche, während er in voller Wahrheit die höchste Macht um den niedersten Preis erkaufte. Er soll vor dem Antritt irgend einer höheren Stelle 1300 Talente Schulden gemacht haben **)! Zum Oberaufseher der Appischen Straße ***) ernannt, verwendete er auf dieselbe ganz außerordentliche Summen von seinem eigenen Gelde. Ebenso gab er als Aedil 320 Paar Gladiatoren her. Auch seine sonstigen Leistungen und verschwenderischen Ausgaben für Schauspiele, Festzüge, oder öffentliche Gastmähler waren so bedeutend, daß er dadurch jeden ähnlichen Versuch des Ehrgeizes vor seiner Zeit vergessen machte. So gelang es ihm, eine Volksstimmung herbeizuführen, wobei jeder Einzelne lediglich nach neuen Würden, neuen Auszeichnungen suchte, um ihm seine Dankbarkeit zu bethätigen.

6. Es gab damals zwei Parteien in der Stadt; das eine war die höchst bedeutende von Sylla, das andere die Marianische, welche eben jetzt niedergebeugt, zersprengt und in einer völlig gedemüthigten Lage befindlich war. Diese wollte Cäsar wieder stark machen und für sich gewinnen. Er ließ daher bei seinen ehrgeizigen Bestrebungen als Aedil, die damals auf ihrem Höhepunkte standen, insgeheim Abbildungen des Marius und Viktorien ****) mit Siegeszeichen verfertigen, die er sodann Nachts auf das Capitolium brachte und daselbst aufstellte. Bei Tagesanbruch betrachtete man sie verwundert; Alles strahlte von Gold, Alles war mit der höchsten Kunst gearbeitet, und in den Inschriften redete Cäsar von Marius' „cimbrischen Heldenthaten." Jedermann war hocherstaunt über die Keckheit des Stifters, den man wohl kannte. Das Gerücht davon, das schnell umhergieng, versammelte alle Leute, um diese Sache zu sehen.

*) Die erste Gemahlin hatte Cossutia geheißen.

**) NB. 1 Talent = 1375 Thlr.!

***) Von Rom nach Capua und Brundisium.

****) Abbildungen der Siegesgöttin.

Aber nun schrie der eine Theil: „Cäsars ganze Politik ziele auf Alleinherrschaft, wenn er Auszeichnungen, welche durch Gesetze und Senatsbeschlüsse längst begraben seien, wieder zur Auferstehung bringen wolle! Und dieß sei blos eine Probe mit dem Volk, das jetzt zum voraus mürbe gemacht werde. Er wolle sehen, ob es von seinen ehrgeizigen Umtrieben schon zahm genug sei, ob es ihm solche Possen und Neuerungen gestatte?"

Auf der andern Seite machten sich die Marianer gegenseitig Muth; ihre außerordentliche Menge trat unerwartet ans Licht und sie erfüllten das ganze Capitolium mit ihrem Beifallklatschen. Manchem liefen auch bei dem Anblick von Marius' Gesicht die hellen Freudenthränen herunter. Jetzt war nur Cäsar groß, den man aufs Höchste lobte als den Mann, der vor allen andern „seiner Verwandtschaft mit Marius würdig sei!"

Ueber diese Vorfälle wurde nun eine Senatssitzung gehalten, in welcher Luctatius Catulus, eine damals höchst angesehene römische Persönlichkeit, auftrat, um Cäsar anzuklagen. Er machte unter anderem die bekannte Aeußerung: „Cäsar suche den Staat nicht mehr mit Minen, sondern bereits mit dem Sturmbock zu nehmen!" Indessen vertheidigte sich Cäsar hiegegen und überzeugte wirklich den Senat, so daß seine Bewunderer noch mehr Muth bekamen und ihn aufforderten: „sich mit jedem andern Menschen gleich hoch zu achten! Ueber Alle werde er durch den Willen des Volks siegen; er müsse der Erste werden!"

7. Unterdessen war auch der Oberpriester Metellus gestorben und man stritt sich um sein Amt. Die Hauptbewerber waren Servilius Isaurikus *) und Catulus, zwei höchst ausgezeichnete Männer, welche im Senate den größten Einfluß ausübten. Dennoch wich Cäsar nicht vor ihnen zurück, sondern trat gleichfalls mit seiner Meldung vor das Volk.

Die Wahlbemühungen zeigten sich nahezu gleich, aber Catulus hatte bei seiner höheren Stellung größere Angst vor dieser Ungewißheit, weßhalb er zu Cäsar hinschickte und diesen bewegen wollte,

*) P. Servilius Vatia, der als Proconsul von Cilicien über die Isaurier gesiegt hatte.

gegen eine bedeutende Summe von seinem ehrgeizigen Streben abzustehen. Der Letztere erwiederte jedoch; „er werde noch eine größere Summe entlehnen und so den Kampf durchfechten!“

Als der Tag erschienen war und seine Mutter ihn, nicht ohne Thränen, bis zur Thüre begleitete, sagte er zu ihr beim Abschiede noch: „Mutter, heute siehst du deinen Sohn entweder als Oberpriester, oder als Flüchtling *)!“

Jetzt wurden die Stimmen abgegeben, wobei ein großer Wahlkampf entstand. Aber Cäsar siegte und flößte dabei dem Senate, wie der Aristokratie, die Besorgniß ein, daß er das Volk zu den keckſten Schritten verleiten könne. Deßhalb machten auch Piso und Catulus nebst ihrem Anhange dem Cicero Vorwürfe, als dieser den Cäsar schonte, der bei den Catilinarischen Vorfällen leicht zu fassen gewesen wäre **).

Catilinas Plan gieng nämlich nicht bloß auf eine Veränderung der Staatsform, sondern auf den Sturz jeder Regierung überhaupt und auf die völligste Verwirrung aller Verhältnisse. Er selbst konnte noch entrinnen, als nur erst geringere Beweise gegen ihn vorlagen, seine letzten Absichten aber noch nicht aufgedeckt waren.

Dagegen hatte er den Lentulus und Cethegus als seine Nachfolger bei der Verschwörung in Rom zurückgelassen. Ob nun Cäsar diesen letzteren irgend Muth gemacht, oder Einfluß verschafft habe, bleibt unentschieden. Als sie jedoch im Senat vollkommen überführt waren und jetzt der Consul Cicero jedes einzelne Mitglied um seine Ansicht wegen ihrer Bestrafung befragte, so stimmten Alle, bis die Reihe an Cäsar kam, für den Tod. Nur Cäsar erhob sich zu einer feinstudirten Rede, worin er ausführte: „Die Hinrichtung solcher Männer von glänzender Stellung und Abkunft, ohne richterlichen Spruch, scheine ihm gegen das Herkommen, wie gegen das Recht ***) zu verstoßen, sofern nicht ein äußerster Nothfall vorliege.

*) Letzteres wegen der Schulden.

**) L. Vettius versprach sogar ein eigenhändiges Schreiben Cäsars an Catilina beizubringen. Cäsar half sich durch Ciceros Zeugniß: daß er diesem mehrere Mittheilungen über die Verschwörung freiwillig gemacht habe.

***) So verbot ein Gesetz des C. Gracchus ausdrücklich, daß ein römischer Bürger injussu populi hingerichtet werden dürfe.

Man solle sie in Kerker und Bande stecken, und zwar in denjenigen Städten Italiens, welche Cicero selbst hiefür auswähle, und bis zu der Zeit, worin Catilina völlig besiegt sei; geschehe dieß, so werde späterhin der Senat im Stande sein, im Frieden und in aller Ruhe über jeden Einzelnen zu bestimmen!"

8. Nachdem somit diese Abstimmung im mildesten Sinne gegeben und die angefügte Rede von Cäsar mit Macht vorgetragen war, traten ihm zunächst die folgenden Sprecher bei. Aber auch viele von den vorangehenden nahmen ihr gegebenes Votum zurück, um sich dagegen an dasjenige Cäsars anzuschließen, bis endlich die Sache an Cato und Catulus kam. Diese beiden widersetzten sich mit jugendlichem Feuer. Cato namentlich wies aufs Entschiedenste bei der Rede selbst auf deren Hintergedanken hin und war in kraftvollster Weise zum Widerstande behilflich. Die Angeklagten wurden daher zur Hinrichtung abgegeben.

Als Cäsar den Senat verließ, so liefen viele von den jungen Leuten, welche damals Ciceros Wache bildeten, zusammen und zückten das entblößte Schwert gegen ihn. Indessen hüllte ihn Curio, wie man erzählt, in seine Toga und führte ihn so hinaus. Auch Cicero selbst gab den jungen Männern, die ihn fragend anblickten, einen verneinenden Wink, weil er das Volk fürchtete, oder den Mord überhaupt für unrecht und widergesetzlich hielt. Das verstehe ich nun freilich nicht, warum Cicero diesen Umstand, wenn er wirklich so war, in dem Bericht über sein Consulat nicht erwähnte. Später machte man ihm Vorwürfe, daß er diesen Augenblick, der ihm damals eine so treffliche Gelegenheit gegen Cäsar bot, nicht benützt, sondern vor dem Volke sich gefürchtet habe, das allerdings an Cäsar mit unendlicher Liebe hieng. Dieß Letztere zeigte schon ein Vorfall in den nächsten Tagen an.

Cäsar war in die Senatssitzung gegangen und vertheidigte sich über diejenigen Punkte, wegen deren er im Verdachte stand; indessen stieß er dabei auf einen entsetzlichen Tumult. Als nun die Senatssitzung über die gewöhnliche Zeit hinaus andauerte, so kam das Volk mit Geschrei heran, umstellte die Curie, forderte Cäsar zurück und verlangte dessen Freilassung. Deßhalb befürchtete selbst Cato Unruhen, insbesondere von der unbemittelten Classe, welche für die

ganze Volksmenge den Zunder bildete und auf Cäsar all' ihre Hoffnungen setzte. Er bewog daher den Senat, ihnen eine monatliche Fruchtspende abzugeben.

Allerdings kamen dadurch zu den sonstigen Ausgaben noch 7'500,000 Sestertien weiterer Auslagen auf das Jahr. Dagegen wurde die in jenem Augenblick so bedeutende Gefahr durch diese politische Maßregel entschieden unterdrückt, wie auch der größte Theil von Cäsars Macht noch zur rechten Zeit abgerissen und zersprengt. Denn Cäsar sollte mit nächstem Prätor werden und war sodann in diesem Amte noch mehr zu fürchten.

9. Sowenig aber gieng aus diesem Amte irgend eine unruhige Bewegung hervor, daß sich sogar für Cäsar selbst ein sehr unangenehmer Vorfall in seiner Familie zutrug.

Publ. Clodius war ein Mann von vornehmer Abkunft, hohem Reichthum und glänzender Beredtsamkeit, aber zugleich von einem Uebermuthe und einer Frechheit, daß er hierin Keinem von Allen nachstand, die wegen ihres lüderlichen Lebenswandels berüchtigt waren. Dieser Mensch liebte Cäsars Gemahlin Pompeja und sie selbst war damit einverstanden. Aber die Bewachung des Frauengemachs war sehr pünktlich, und Cäsars Mutter, Aurelia, eine tugendhafte Matrone, die sich stets in der Nähe der jungen Frau befand, machte ihnen das Zusammenkommen schwierig und gefährlich.

Nun haben die Römer eine Göttin, welche sie die „gute" Göttin nennen, wie sie in Griechenland die „Frauengöttin" heißt. Die Phrygier behaupten, um sie zu einer einheimischen Gottheit zu machen, daß sie die Mutter ihres Königs Midas, die Römer, daß sie eine Baumnymphe gewesen sei, die einem Faune beiwohnte; bei den Griechen gilt sie für die „Unnennbare" von den Müttern des Dionysos *). Deßwegen bedecken die Frauen, wenn sie das Fest begehen **), ihre Hütten mit Weinreben und ein heiliger Drache steht, der Sage gemäß, neben der Göttin. Einem Manne ist der Zutritt verboten; er darf in seinem eigenen Hause nicht mehr bleiben, wenn die heilige Handlung vor sich geht. Die Frauen

*) Lat.: Bacchus.

**) Am 1ten Mai, in dem Hause eines Consuls, oder Prätors.

sind dann lediglich sich selbst überlassen und sollen bei ihrem Opferdienste manche Verrichtungen haben, die mit den Orphischen Gebräuchen übereinstimmen. Ist also die Zeit des Festes herangekommen und ist der Mann etwa Consul oder Prätor, so muß auch er sich mit allen männlichen Bewohnern entfernen; die Frau dagegen übernimmt und schmückt nun das Haus. Der Haupttheil der Feierlichkeit geht Nachts vor sich; zugleich wird bei dieser nächtlichen Feier viel Scherz getrieben und überdieß noch große Musik gemacht.

10. Auch Pompeja feierte jetzt dieses Fest. Clodius, der noch keinen Bart hatte und deßwegen keine Entdeckung fürchtete, nahm die Kleidung und sonstigen Stücke einer Sängerin und gieng hin. Er sah einer jungen Frau vollkommen gleich. Die Thüre traf er offenstehend und wurde frischweg von der Dienerin eingeführt, welches eine Mitwisserin war. Nun lief diese aber voraus, um es der Pompeja anzusagen. Bei dem Aufenthalte, der dadurch entstand, war Clodius zu ungeduldig, um zu bleiben, wo man ihn gelassen hatte; er irrte in dem großen Hause umher, mied jedoch überall die Lichter. So stieß eine Kammerfrau der Aurelia zufällig auf ihn und forderte ihn, weil sie ihn auch für ein Weib hielt, zum Spielen auf. Als er aber keine Lust bezeugte, zog sie ihn in die Gesellschaft herein und fragte: „wer und woher er sei?“ Clodius erwiederte: „er warte auf eine Zofe der Aurelia, die auch mit Namen Abra hieß (oder ‚Zofe‘)!“ Aber die Stimme verrieth ihn; die Kammerfrau rannte augenblicklich mit lautem Geschrei nach den Lichtern und dem zahlreichsten Theil der Gesellschaft, indem sie beständig rief: „sie habe einen Mann ertappt!“ Jetzt bebten die Frauen auseinander; Aurelia hob das Opferfest auf und deckte die Gefäße zu. Dann gab sie Befehl, die Thüren abzuschließen und gieng selbst mit Fackeln im Hause herum, den Clodius zu suchen. Man fand ihn; er hatte sich in die Kammer eines Mädchens, mit der er zusammenkam, geflüchtet. Sobald man ihn entdeckt hatte, wurde er von den Frauen zur Thüre hinausgejagt.

Diesen Vorfall erzählten nun die Frauen augenblicklich, schon in der Nacht beim Heimgehen, ihren Männern und am andern Morgen gieng das Gerede durch die ganze Stadt: „Clodius habe ein

Heiligthum ungebührlich angetastet und sich nicht allein an den beschimpften Personen, sondern auch an der Stadt und den Göttern versündigt!" Deßhalb belangte nun Einer der Volkstribunen den Clodius wegen religiösen Frevels. Auch vereinigten sich die bedeutendsten Senatoren gegen ihn, wobei sie, neben andern fürchterlichen Lüderlichkeiten, namentlich auch ein Unzuchtsvergehen mit seiner Schwester bezeugten, welche Lukulls Gattin gewesen war. Allein ihren Bemühungen stellte sich das Volk entgegen, um den Clodius zu vertheidigen, und war dem letzteren von großem Nutzen bei den Richtern, weil diese vor der Masse zitterten und bebten.

Cäsar aber schickte zwar urplötzlich die Pompeja fort; da er jedoch als Zeuge vor Gericht berufen wurde, erklärte er, von Allem, was man gegen Clodius sage, nichts zu wissen. Allerdings erschien diese Erklärung sehr unerwartet, weßhalb der Ankläger ihn fragte, „wie er denn seine Gattin habe fortschicken können?" — „Deßwegen, erwiederte er, weil ich haben wollte, daß gegen die Meinige gar kein Verdacht besteht!" Diese Aeußerungen soll Cäsar nach Einigen in wirklichem Ernste gethan haben; nach Andern geschah es dem Volke zu Gefallen, welches die Rettung des Angeklagten entschieden wünschte.

Clodius wurde also freigesprochen, indem die meisten Richter ihre Stimmen, mit völliger Verwirrung der Gegenstände abgaben, um weder durch eine Verurtheilung bei dem großen Haufen Gefahr zu laufen, noch durch eine Freisprechung bei den Aristokraten in Mißkredit zu kommen.

11. Unmittelbar nach seiner Prätur bekam Cäsar die Provinz Spanien *). Aber jede Auseinandersetzung mit seinen Gläubigern war für ihn unmöglich; sie machten seinem Abzuge Schwierigkeiten und erhoben ein Geschrei gegen ihn. Deßwegen nahm er seine Zuflucht zu Crassus, dem reichsten Manne in Rom, welcher seinerseits Cäsars Frische und Feuer brauchen konnte, um als politischer Gegner des Pompejus zu bestehen **). Crassus übernahm die widerwärtigsten und unerbittlichsten Gläubiger und verbürgte sich für 830 Talente, so daß nun Cäsar in seine Provinz abgehen konnte.

*) Jenseits des Ebro.

**) Er war mit Pompejus auch Consul gewesen.

Beim Uebergang über die Alpen kam er, der Sage nach, an einem auswärtigen Städtchen vorüber, das äußerst schwach bevölkert war und höchst trübselig aussah. Seine Begleiter fragten unter Lachen und im Spasse, ob es hier wohl auch so ehrgeizige Umtriebe wegen einer Stelle gebe, — Kämpfe um den ersten Rang, — Haß und Neid der Mächtigen gegen einander? Cäsar erwiederte ganz ernsthaft: „ich wollte doch lieber hier der Erste, als in Rom Zweite sein!"

Aehnlich ist ein anderer Fall in Spanien. Dort las er einmal, weil Alles ruhig war, in einer Schrift über Alexander, wurde dabei lange Zeit sehr in sich gekehrt, ja er weinte am Ende gar; seine Freunde wunderten sich und wußten nicht warum? „Nun, sagte er, meint ihr denn: das verdiene keinen Schmerz? In meinem Alter war Alexander bereits der König über ein umfassendes Reich, — und ich habe noch nie eine glänzende That gethan!"

12. Sobald er Spanien betreten hatte, entwickelte er seine Thätigkeit, so daß er zunächst in wenigen Tagen zehn weitere Cohorten zu den früher vorhandenen zwanzig zusammenbrachte. Mit diesen machte er gegen die Calaiker *) und Lusitanier einen Feldzug, siegte dabei und drang sogar bis an das atlantische Meer vor, indem er alle Stämme unterwarf, welche nicht früherhin schon Rom gehorchten.

Nach dieser ruhmvollen Beilegung des Kriegs machte er ebenso treffliche Einrichtungen für den Frieden. Er stiftete Versöhnung zwischen den einzelnen Städten und wußte besonders ein Heilmittel für die Zwistigkeiten der Schuldner und Gläubiger aufzufinden. Er setzte nämlich fest, daß von den Einkünften der Schuldner in jedem Jahre zwei Drittel durch den Gläubiger weggezogen werden dürften; der Rest sollte für den Verbrauch des eigentlichen Herrn sein, bis auf diesem Wege die Schuld getilgt wäre.

Mit derartigen Verordnungen hatte er große Anerkennung gefunden, als er jetzt seine Provinz wieder verließ. Er hatte überdieß sich selbst einen großen Reichthum erworben, hatte auch den Soldaten durch mehrere Kriegszüge die Taschen gefüllt und war von ihnen zum Imperator ausgerufen worden.

*) Am Minho.

13. Weil man aber bei der Bewerbung um einen Triumph sich außerhalb der Stadt aufhalten mußte, während man bei der Meldung um das Consulat persönlich in der Stadt diese Sache zu betreiben hatte, so gerieth hier Cäsar in einen Widerspruch mit den Gesetzen. Er war gerade zu der Consulnwahl gekommen und schickte daher an den Senat ein Gesuch um die Erlaubniß: ohne persönliche Anwesenheit sich durch seine Freunde um das Consulat bewerben zu dürfen.

Cato hielt zunächst nur an dem Gesetze fest, gegenüber von Cäsars Begehren; späterhin, als er Viele von Cäsar durch dessen Artigkeiten gewonnen sah, hintertrieb er die Sache durch die Zeit und füllte den ganzen Tag mit Reden aus. Deßhalb entschloß sich Cäsar, den Triumph aufzugeben und sich dafür an das Consulat zu halten.

Alsbald nach seinem Eintritt leitete er insgeheim einen Staatsstreich ein, der alle Menschen täuschte, nur Cato nicht. Dieser Staatsstreich bestand in einer Versöhnung des Pompejus und Crassus, welche damals den größten Einfluß in der Stadt besaßen. Cäsar bewog sie zu einer freundschaftlichen Verbindung anstatt ihrer bisherigen Streitigkeiten, vereinigte ihre beiderseitige Gewalt in seiner eigenen Person und hatte so durch eine Handlung, welche man blos eine Handlung der Liebe nannte, unbemerkt eine Revolution im ganzen Staate durchgeführt. Denn es ist entschieden falsch, was so Viele meinen, daß die Feindschaft zwischen Cäsar und Pompejus die Bürgerkriege hervorgerufen habe. Im Gegentheil, ihre Freundschaft hat es gethan, indem sie zuerst sich zum Sturze der Aristokratie vereinigten und so späterhin unter einander selbst zerfielen.

Cato, der so oft die Zukunft voraus ahnte, hatte nur den Gewinn, daß man ihn zunächst für einen unzufriedenen und vorwitzigen Menschen, späterhin für einen zwar denkenden, aber keineswegs glücklichen Rathgeber ansah.

14. Indessen wurde Cäsar unter den Fittigen seiner Freundschaft mit Crassus und Pompejus zum Consulat geführt. Seine Wahl, neben Calp. Bibulus, war eine glänzende zu nennen.

Alsbald nach dem Antritt seines neuen Amts brachte er einige

Siehe Seite 48

Gesetzesvorschläge ein, wie sie keinem Consul, sondern nur etwa einem recht kecken Volkstribunen zukamen, indem er zur Freude des großen Haufens einige Colonien im Auslande, sowie einige Landvertheilungen beantragte. Doch fand er im Senat an der vornehmen Partei entschiedenen Widerstand. Weil er aber längst nur einen Vorwand wünschte, so schrie und betheuerte er ihnen gegenüber laut: „wie ungern er sich dem niedern Volke in die Arme treiben lasse, um diesem dienstbar zu werden; es geschehe nur aus Noth, bei dem Uebermuth, bei der Ungefälligkeit des Senats!"

So rannte er denn zum Volke hinaus, stellte sich dort den Crassus auf die eine Seite, den Pompejus auf die andere, und fragte dann: ob sie seine Vorschläge billigten? Auf ihre bejahende Antwort forderte er sie zur Hilfe gegen eine Partei auf, die ihm mit dem Schwert in den Weg zu treten drohte. Sie versprachen es. Pompejus fügte sogar die Aeußerung bei „daß er gegen das Schwert gleichfalls mit Schwert und Schild anrücken wolle!" Hiedurch fühlten sich die Aristokraten tief von ihm gekränkt; sie hatten ein Wort vernommen, welches der Achtung, die ihn umgab, keineswegs entsprach und ebensowenig der Ehrfurcht gegen den Senat angemessen, sondern eher das Wort eines wahnsinnigen jungen Menschen war. Das niedere Volk dagegen freute sich höchlich.

Weil indessen Cäsar noch in höherem Maaße die Macht des Pompejus für sich zu erlisten suchte, so verlobte er seine Tochter Julia, (die übrigens bereits die Braut des Serv. Cäpio war) an Pompejus, wogegen er dem Servilius die Tochter des Pompejus zu geben versprach. Auch letztere war nicht mehr frei, sondern Syllas Sohne, Faustus, verheißen. Kurze Zeit darauf heirathete Cäsar eine Tochter Pisos, Calpurnia, und bestimmte den Piso zum Consul für spätere Zeit.

Bei diesem Anlasse nun betheuerte und schrie Cato aufs heftigste: „es sei unerträglich, wie man die oberste Gewalt mit Heirathen verkupple und wie sie einander gegenseitig durch junge Damen in den Besitz von Provinzen, Feldherrnstellen und Würden einführten!" Cäsars College, Bibulus, versuchte einige Zeit, die Anträge zu hintertreiben, jedoch ohne Erfolg. Er kam dabei nur mehrmals in die Gefahr, mit Cato auf dem Forum ermordet zu werden

und schloß sich daher die ganze übrige Zeit seiner Regierung zu Hause ein.

Pompejus dagegen füllte gleich nach Abschluß seiner Ehe das Forum mit Bewaffneten an und bestätigte gleichfalls dem Volke die neuen Gesetze, sowie dem Cäsar das diesseits und jenseits der Alpen gelegene Gallien, dem er Illyrikum beifügte, mit vier Legionen, auf fünf Jahre. Cato wagte nun allerdings, diesen Verfügungen zu widersprechen, aber Cäsar ließ ihn in sicheren Gewahrsam abführen, in der Meinung, derselbe werde den Schutz der Volkstribunen anrufen. Statt dessen gieng Cato lautlos dahin und Cäsar sah nicht nur die bedeutendsten Männer darüber ungehalten werden, sondern auch den Volkshaufen aus Achtung vor Catos Eigenschaften schweigend und mit gesenkten Blicken ihm folgen. Deßhalb bat er selbst insgeheim einen der Tribunen, den Cato wieder fortzunehmen.

Von den andern Senatoren vereinigten sich nur äußerst wenige mit ihm zu einer Sitzung, die übrigen hielten sich in ihrem Unmuthe entfernt. Hierüber äußerte ein gewisser Considius, der zu den ältesten Mitgliedern gehörte: „daß sie aus Furcht vor den bewaffneten Soldaten nicht zusammen kämen!" „Warum (erwiederte Cäsar) — warum hütest du denn nicht auch das Haus in gleicher Besorgniß?" Considius entgegnete: „daß ich keine Angst habe, macht mein Alter; der Rest meines Lebens ist zu klein, um noch viele Vorsicht zu erfordern!"

Die schmählichste aller damaligen politischen Handlungen schien unter Cäsars Consulat das zu sein, daß Clodius zum Tribunen gewählt wurde *), — der Nämliche, der sich gegen die Gesetze der Ehe und der geheimen nächtlichen Festfeier so schwer vergangen hatte. Seine Wahl bezweckte aber den Sturz Ciceros. Auch gieng Cäsar wirklich nicht eher zu der Armee ab, bis er vermittelst seiner Partei und in Verbindung mit Clodius den Cicero unterdrückt und aus Italien hinausgeworfen hatte.

15. Von dieser Art sollen nun allerdings die Vorfälle gewesen sein, die den Ereignissen in Gallien vorangiengen. Ganz

*) Clodius war ursprünglich Patricier; um daher Tribun werden zu können, mußte er Plebejer sein. Er ließ sich also von dem 20jährigen P. Fontejus adoptiren; er selbst zählte damals 35 Jahre!

anders gestaltete sich die Zeit der Kriege, die er von jetzt an führte, und namentlich der Feldzüge, durch welche er dieses wilde Gallien unterwarf. Er schien eine völlig verschiedene Stellung eingenommen und sich auf einen durchaus veränderten Pfad gestellt zu haben, um ein neues Leben, eine neue Handlungsweise zu beginnen.

Unter all' den Männern, welche durch ihre Führung der Geschäfte die höchste Bewunderung und bedeutendste Größe erlangten, giebt es Keinen, welchem Cäsar als Krieger und Heerführer nachstand, wie jene Zeit bewies. Vergleiche man immerhin die Fabiusse, die Scipionen, die Metellen mit ihm, oder auch die bekannten Männer während oder kurz vor seiner Zeit, einen Sylla, Marius, beide Lucullus, oder endlich den Pompejus selbst, dessen Ruhm wegen der vielfachsten kriegerischen Tugenden damals in einer solchen Blüthe stand, daß er bis an den Himmel zu reichen schien! Cäsars Thaten übertreffen sie alle, — den Einen durch die Schwierigkeit der Gegenden, worin er kämpfen mußte, — den Andern durch die Größe des Landes, das er eroberte, — den dritten durch die Menge und Stärke der Feinde, die er besiegte, — den Nächsten durch die Seltsamkeiten und Treulosigkeiten der Charaktere, welche er durch seine Persönlichkeit gewann, — wiederum einen Andern durch seine Freundlichkeit und Milde, womit er die Gefangenen behandelte, oder durch die Geschenke und Gunstbezeugungen, die er seinen Kriegsgefährten ertheilte; Alle aber übertraf Cäsar darin, daß er die meisten Schlachten geliefert und die meisten Feinde im Kampfe erlegt hat.

Zwar dauerte seine Kriegführung in Gallien nicht einmal zehn volle Jahre; aber in dieser Zeit hatte er über 800 Städte mit Sturm genommen, 300 Völkerschaften unterworfen und sich im Ganzen mit 3 Millionen Feinden im Felde gemessen, von denen er eine Million im Handgemenge vernichtete und ebenso Viele zu Gefangenen machte.

16. Die Liebe und Willigkeit der Soldaten, welche Cäsar genoß, erreichte einen ungemein hohen Grad. Leute, die sich in sonstigen Feldzügen in Nichts vor einem Andern hervorthaten, verwandelten sich unter ihm in unüberwindliche Helden, die sich in jede Gefahr stürzten, wenn es für Cäsars Ruhm geschah.

Ein solcher Mann war z. B. Aquilius. Dieser hatte in der

Seeschlacht bei Massilia ein feindliches Schiff erstiegen, als ihm die rechte Hand mit einem Schwert abgehauen wurde. Dennoch ließ er mit der andern Hand seinen Schild nicht fahren. Er schlug vielmehr den Feinden damit ins Gesicht, so daß sie alle den Rücken wandten und er sich des Fahrzeugs bemächtigen konnte.

Ein ähnlicher Fall war es bei Cassius Skeuas. Dem letzteren wurde in der Schlacht bei Dyrrhachium ein Auge ausgeschossen, seine Schulter von einem Wurfspieß durchbohrt, seine Hüfte von einem zweiten. Auch auf den Schild hatte er 130 Schüsse von Wurfgeschoßen empfangen und rief nun den Feinden zu, er wolle sich ergeben. Als aber zwei Soldaten heranliefen, hieb er dem Einen mit dem Schwert die Schulter ab, den Andern stieß er in's Gesicht, so daß er umkehrte, während Skeuas selbst unter dem Schutze seiner Freunde glücklich entkam.

So waren einmal in Brittannien die vordersten Officiere mit ihren Abtheilungen in ein sumpfiges Terrain, voll Wassers, hineingerathen, wo sie von den Feinden angegriffen wurden. Ein Soldat stürmte, während Cäsar selbst dem Treffen zusah, mitten unter sie hinein, verrichtete vor Aller Augen viele Thaten der Keckheit und rettete die Officiere, indem die Feinde davonliefen. Dann aber mußte er selbst mühselig über Alles hineinsteigen, warf sich in sumpfähnliche Strömungen und arbeitete sich theils schwimmend, theils watend, aber nur mit Noth und ohne den Schild, endlich hindurch. Die ganze Umgebung Cäsars bewunderte ihn und lief ihm mit freudigem Zuruf entgegen. Der Soldat selbst aber war ganz niedergeschlagen und stürzte sich mit einem Strom von Thränen dem Cäsar zu Füßen, indem er ihn um Vergebung bat, weil er „seinen Schild verloren hätte."

In Afrika hatten Scipio's Truppen dem Cäsar ein Schiff weggenommen, auf dem sich Granius Petro befand, welcher damals ernannter Quästor war. Die Andern wurden zu Gefangenen gemacht, während man den Quästor unangetastet zu lassen versprach. Allein dieser erklärte: „Cäsars Soldaten seien gewohnt, Pardon zu geben, nicht anzunehmen!" und erstach sich mit seinem Schwerte.

17. Solche Handlungen der Entschlossenheit und des Ehrgeizes wurden von Cäsar selbst theils begünstigt, theils hervor-

gerufen. Fürs Erste sparte er mit Geschenken und Ehrenerweisungen keineswegs, wodurch er zeigte, daß der Reichthum, den er in seinen Kriegen sammelte, nicht zur persönlichen Schwelgerei oder zur Befriedigung irgendwelcher Vergnügungen bestimmt sei, — daß für Alle ohne Unterschied ein Preis der Tapferkeit bei ihm in sicheren Händen aufbehalten liege, und daß er seinen eigenen Antheil an Allem Geld und Gut nur in demjenigen finde, was er seinen verdienten Soldaten spendete. Sodann wirkte er auf das Heer, indem er sich selbst freiwillig jeder Gefahr aussetzte, wie auch bei keiner Anstrengung sich irgend schonte.

Ueber seine Keckheit wunderte man sich freilich bei seinem Ehrgeize nicht. Wohl aber staunte man über Cäsars Ausdauer in Strapazen, weil hierin die Festigkeit, die er zeigte, seine körperlichen Kräfte zu übersteigen schien. Er hatte nämlich einen hageren Körperbau, eine weiße und zarte Hautfarbe, litt ferner an Kopfweh und war überdieß mit der fallenden Sucht behaftet, — einem Leiden, wovon er, wie man erzählt, in Corduba den ersten Anfall gehabt hatte. Allein er machte die Kränklichkeit nicht zum Deckmantel der Weichlichkeit; im Gegentheil — seine Feldzüge wurden das Heilmittel für seine Kränklichkeit. Durch ungeheure Märsche, einfache Lebensweise, beständigen Aufenthalt im Freien und fortwährende Mühseligkeiten führte er den Kampf gegen sein Leiden und erhielt seinen Körper aufrecht. Wollte er schlafen, so legte er sich meistentheils in einen Wagen oder eine Sänfte, wodurch die Ruhe zu einer Thätigkeit wurde. Er fuhr nämlich am Tage nach den festen Punkten, den Städten und Schanzen, wobei ein einziger Diener von denjenigen, welchen er auf Reisen zu dictiren pflegte, bei ihm saß; ebenso stand ein einziger Soldat mit dem Schwert hinten auf dem Wagen. Uebrigens reiste er so angestrengt, daß er bei seinem ersten Abgang von Rom in 8 Tagen bis an den Rhodanus gelangte *). Reiten war ihm von Kindheit an etwas Leichtes. Er war gewohnt, die Hände nach hinten zu entfernen und auf dem Rücken zu verschlingen, indem er dabei spornstreichs davonjagte.

Auf dem obigen Feldzuge hatte er sich noch überdieß geübt,

*) Auf den Tag kommen hiebei ungefähr 28 Stunden Wegs.

seine Briefe auf dem Pferde zu diktiren und dabei zwei Schreiber vollauf zu beschäftigen, ja, wie Oppius angiebt, noch mehrere. Auch soll Cäsar der Erste gewesen sein, der einen schriftlichen Verkehr mit seinen Freunden einführte, weil eben seiner Geschäfte zu viel und die Stadt zu groß war, als daß seine Zeit erst auf die persönliche Besprechung über dringende Angelegenheiten warten konnte.

Wie leicht er in der Kost zu befriedigen war, dafür spricht auch folgender Beleg. Sein Gastfreund, Val. Leo, gab ihm zu Mediolanum *) ein Essen, wobei er ihm Spargeln vorsetzte, an die er jedoch Duftöl statt Olivenöls gegossen hatte. Cäsar aß ohne Umstände davon und tadelte die andern Freunde, die sich beschwerten. „Es wäre genug, (sagte er), wenn man stehen läßt, was man nicht mag; wer sich aber über diese Tölpelei ausläßt, ist selbst ein Tölpel!"

Auf einer Reise wurde er einmal durch einen Sturm in den Bauernhof eines armen Mannes getrieben. Als er daselbst nur ein einziges Gemach vorfand, das auch mit knapper Noth nur einen einzigen Menschen aufnehmen konnte, so äußerte er gegen seine Freunde: „bei Ehrensachen müsse man gegen die Vornehmen zurückstehen, aber bei nothwendigen Dingen gegen die Kranken!" Und mit diesen Worten hieß er den Oppius **) sich darin niederlegen, während er selbst mit den Andern unter dem kleinen Vorplatz an der Thüre schlief. Doch — wir gehen weiter!

18. Seinen ersten gallischen Krieg mußte er mit den Helvetiern und Tigurinern ***) führen. Diese hatten ihre 12 Städte und 400 Dörfer verbrannt und zogen jetzt vorwärts durch das römische Gallien, wie lange zuvor die Cimbern und Teutonen, hinter denen sie keineswegs an Kühnheit zurückzustehen schienen. Auch hinsichtlich der Menge waren es gleichfalls im Ganzen 300,000 Mann, worunter sich 190,000 Krieger befanden. Hievon wurden die Ti-

*) Heutzutage Mailand.

**) Nach Sueton (Cäsar cap. 72) war Oppius von einem schnellen Unwohlsein befallen worden.

***) Die Tiguriner waren von den Helvetiern nicht verschieden, sondern machten den vierten Theil derselben aus.

guriner nicht von Cäsar selbst, sondern von Labienus, der von ihm abgeschickt war, am Flusse Arar *) aufgerieben.

Er selbst führte eben sein Heer nach einer gewissen befreundeten Stadt **), als ihn die Helvetier unterwegs ganz unerwartet angriffen. Doch fand er noch Zeit genug, sich an einen festen Punkt zurückzuziehen. Dort sammelte er seine Kriegsmacht und stellte sie in Schlachtordnung. Als man ihm ein Pferd heranführte, sagte er: „reiten will ich nach dem Siege, bei der Verfolgung; jetzt wollen wir marschiren!" Und so stürmte er zu Fuß in das feindliche Heer. Doch kostete es Zeit und Anstrengung, dieses zu schlagen. Am meisten Arbeit fand Cäsar bei der Wagenburg, wo nicht blos die Männer selbst bewaffneten Widerstand leisteten. Sogar auch ihre Weiber und Kinder wehrten sich bis aufs Blut und wurden endlich zusammengehauen, so daß Cäsar den Kampf erst um Mitternacht, und dann mit Mühe, beendigen konnte.

Die ruhmvolle That des Sieges krönte er jetzt durch eine noch bessere. Er ließ von den übriggebliebenen Barbaren alle, welche in Folge der Schlacht auseinander geflohen waren, sich wieder beisammen ansiedeln und zwang sie, die Gegend, welche sie verlassen, — und die Städte, welche sie zerstört hatten, aufs Neue einzunehmen. Es waren ihrer mehr als 100,000. Cäsar aber that dieß aus Besorgniß, die Germanen möchten herüberkommen und das Land einnehmen, wenn es keine Bevölkerung mehr hätte.

19. Seinen zweiten Krieg führte Cäsar unmittelbar gegen die Germanen zum Schutze Galliens. Zwar hatte er ihren König Ariovist früher in Rom zu seinem Bundesgenossen gemacht; allein sie waren für die unterworfenen Stämme ganz unerträgliche Nachbarn ***), und, sobald sich eine Gelegenheit ergeben sollte, blieben sie, wie man annehmen durfte, nicht ruhig bei dem vorhandenen Besitzstande, sondern trachteten, in Gallien einzufallen, um es zu behalten.

Indessen bemerkte Cäsar bei seinen Officieren eine entschiedene

*) Arar, jetzt Saonne.

**) Bibracte, im Gebiet der Aeduer, jetzt Autun.

***) Sie hatten z. B. einen großen Theil vom Gebiet der Sequaner besetzt, die Aeduer zu jährlichem Tribut gezwungen rc.

Muthlosigkeit, und insbesondere bei den vornehmen jungen Herrn, welche mit ihm nur deßhalb ausgezogen waren, um in einem Feldzug unter Cäsar ihrer Ueppigkeit und Habsucht zu fröhnen. Er berief sie daher in eine Versammlung, worin er sie aufforderte, sich zu entfernen und nicht gegen ihre wahre Gesinnung sich in Gefahr zu begeben, da ihre Stimmung so unmännlich und weichlich sei. Zugleich erklärte er, daß er selbst mit der 10ten Legion ganz allein gegen den Feind ziehen werde. Der Feind, mit dem er dann zu kämpfen habe, sei nicht tapferer, als einst die Cimbern, — und er selbst sei ein Feldherr, so gut als Marius.

Gleich darauf schickte die 10te Legion Abgeordnete an ihn, um Cäsar ihren innigsten Dank auszudrücken; die andern schimpften auf ihre Officiere. Alle aber wurden jetzt voll Eifers und Willigkeit, so daß sie Cäsar einen Weg von vielen Tagereisen folgten, bis sie 200 Stadien von den Feinden ihr Lager aufschlugen.

Theilweise war nun schon durch dieses Anrücken selbst die bestimmte Meinung Ariovists zerstört. Daß die Germanen von den Römern sollten angegriffen werden, — sie, deren bloße Annäherung die Römer, wie man glaubte, nicht aushalten könnten, — dieß gieng über seine Erwartung. Er wunderte sich über Cäsars Kühnheit und sah sein Heer völlig bestürzt. Was sie aber noch mehr entmuthigte, waren die Weissagungen ihrer heiligen Frauen *), welche die Flüsse beobachteten und aus dem Wallen und Rauschen des Wassers ihre Prophezeihungen entnahmen. Jetzt mißriethen sie es, eine Schlacht festzusetzen, ehe der Neumond gekommen sei.

Dieß erfuhr Cäsar. Er sah die Germanen ruhig bleiben und hielt es daher für klüger, sich mit ihnen zu schlagen, so lange sie keine Lust dazu hätten, als unthätig den Augenblick abzuwarten, der ihnen erwünscht sei. Somit unternahm er mehrere Angriffe gegen die Schanzen und Hügel, auf denen sie lagerten. Hiedurch machte er sie wild und erbost, so daß sie in ihrer Wuth herunterkamen und den entscheidenden Kampf wagten. Sie wurden glänzend in die Flucht geschlagen; Cäsar verfolgte sie 400 Stadien **) weit bis an den Rhein; die ganze dortige Ebene lag voll von Leichen und Beute-

*) Der sogenannten Alrunen.

**) 1 Stad. = 125 Schritte, 45 Stadien = 1 deutschen Meile.

stücken. Ariovist selbst konnte noch zeitig genug mit einigen Begleitern über den Rhein setzen; aber die Zahl seiner Todten soll 80,000 Mann betragen haben.

20. Nach Beendigung dieser Sache ließ Cäsar sein Heer im Lande der Sequaner zum Ueberwintern zurück. Er selbst wollte jetzt den Angelegenheiten in Rom seine Aufmerksamkeit schenken und begab sich daher südlicher in das cisalpinische Gallien, das einen Theil der ihm verliehenen Provinz ausmachte. Der Fluß Rubiko scheidet nämlich das übrige Italien von demjenigen Theile Galliens, der am Fuße der Alpen liegt. Von dort aus machte er in aller Ruhe seine Umtriebe. So viele Leute zu ihm kamen: er gab Jedem, was er wünschte, und entließ Keinen, ohne Manches von ihm bereits empfangen zu haben und noch Weiteres zu hoffen. Aber auch in der sonstigen ganzen Zeit seiner Kriegführung war es Pompejus entgangen, wie er der Reihe nach bald die Feinde mit den Waffen seiner Mitbürger niederstreckte, bald mit dem Gelde, das er den Feinden abnahm, seine Mitbürger fesselte und unterwarf.

Indessen erhielt er Nachricht, daß die Belgier, der mächtigste gallische Stamm, welcher den dritten Theil von ganz Gallien inne hatte *), abgefallen seien und bereits Hunderttausende von Bewaffneten beisammen hätten. Sogleich wandte sich Cäsar nach dieser Seite und rückte mit großer Schnelligkeit heran. Eben verheerten die Feinde das verbündete Gallien, als sie Cäsar überfiel. Den größten Haufen, der sich zusammengethan hatte, aber erbärmlich kämpfte, schlug und vernichtete er, so daß Seen und tiefe Flüsse durch die Menge der Leichen einen Uebergang für die Römer gestatteten.

Von den Abgefallenen unterwarfen sich jetzt Alle, die am Meere wohnten, ohne weiteren Kampf **). Dagegen mußte er gegen die Wildesten und Streitbarsten an der römischen Gränze, die Nervier, einen Feldzug machen. Diese hatten sich hinter dem dichtesten Waldgestrüppe ***) niedergelassen, auch ihre Familien und Hab-

*) Vielmehr neben den eigentlichen Galliern und Aquitaniern der dritte Hauptstamm war.

**) Sie unterwarfen sich dem P. Crassus, unter Cäsars Oberbefehl.

***) Das zum Theil künstlich gemacht war, — wie z. B. noch in späteren

seligkeiten in einer Waldschlucht, möglichst entfernt vom Feinde, geborgen. Dann versuchten sie selbst in einer Stärke von 60,000 Mann einen plötzlichen Anfall auf Cäsar, der gerade sein Lager aufschlug und in diesem Augenblicke keinen Kampf erwartete. Sie trieben die Reiterei in die Flucht und umzingelten die 12te und 7te Legion, bei denen sämmtliche Officiere fielen. Hätte sich nicht Cäsar, der rasch einen Schild ergriff und durch die vorderen Glieder durchdrang, mitten unter die Barbaren hineingestürzt, — wäre ferner nicht die 10te Legion bei der Gefahr, worin ihr Feldherr schwebte, eiligst von den Anhöhen herabgeeilt, — hätte diese nicht die Reihen der Feinde durchbrochen: es wäre vielleicht kein Mann am Leben geblieben. Nun aber wurde Cäsars Verwegenheit der Anlaß, daß sie die sogenannte „übermenschliche" Schlacht kämpften. Demungeachtet konnten sie die Nervier nicht zum Fliehen bringen, sondern nur unter tapferer Gegenwehr zusammenhauen. Von 60,000 Mann sollen nur 500 am Leben geblieben sein, von 400 „Männern des Raths" bloß drei.

21. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen beschloß der Senat ein fünfzehntägiges Opfer für die Götter und allgemeine Feiertage während dieser Festzeit. Bei keinem Siege hatte man früher dieß eben so lange gethan *). Die Gefahr hatte sich allerdings sehr bedeutend herausgestellt, als der Aufstand von so vielen Stämmen auf einmal losbrach. Auch galt der Sieg schon darum für glänzender, weil Cäsar der Sieger war, eine Folge von dem Wohlwollen, das er bei der niederen Classe genoß.

Er selbst hatte nämlich, nach glücklicher Beilegung der gallischen Verwicklungen, abermals seine Winterquartiere in der Umgegend des Padus bezogen und bearbeitete von dort aus die Hauptstadt. Alle Bewerber um eine höhere Stelle fanden an ihm gleichsam ihren Choregen **) und bestachen mit dem Gelde, das er hergab,

Zeiten einzelne Reichsstädte ihr kleines Gebiet mit einer solchen fast undurchdringlichen „Hecke" umgeben hatten.

*) Die höchste Zahl war 12 Tage bisher gewesen, die man nach Pompejus' Sieg über Mithridates festgesetzt hatte.

**) Chorführer bei der griechischen Bühne.

das Volk. Nach erfolgter Wahl thaten sie nun Alles, was irgend Cäsars Einfluß erhöhen konnte.

Aber sogar auch von den angesehensten und bedeutendsten Männern kamen die meisten mit ihm in Lucca zusammen. So z. B. Pompejus, Crassus, der Statthalter von Sardinien Appius, der Proconsul von Spanien Nepos. Kurz, es waren 120 Beamte vom höchsten Range und mehr als 200 Senatoren dort vereinigt. In einer Berathung, welche veranstaltet wurde, entschied man sich für folgende Maßregeln. Pompejus und Crassus sollten zu Consuln ernannt, dem Cäsar Geld und eine weitere 5jährige Periode seines militärischen Oberbefehls zugemessen werden.

Das Letztere erschien jedem vernünftigen Menschen als das Widersinnigste. Denn die nämlichen Leute, welche von Cäsar so große Summen erhielten, bearbeiteten den Senat, ihm Geld zu geben, als ob er keines hätte. Oder vielmehr: sie wollten den Senat hiezu nöthigen, so sehr dieser über ihre Anträge seufzte. Cato war nicht zugegen; man hatte ihn zur gelegenen Zeit nach Cypern abgefertigt *). Nur Favonius, dessen Ideal Cato war, wagte einen Widerspruch, jedoch ohne Erfolg, weßhalb er zur Thüre hinausrannte und an den Pöbel hinschrie. Aber Niemand achtete auf ihn. Die Einen scheuten sich vor Pompejus und Crassus; die Meisten thaten es Cäsar zu gefallen und lebten überhaupt nur im Blicke auf das, was sie von ihm erwarteten; sie blieben also ruhig.

22. Jetzt wandte sich Cäsar wieder zu seinen Armeen in Gallien, wo er einen umfassenden Krieg im Lande antraf, weil zwei große germanische Völkerschaften unlängst zur Eroberung von Ländereien über den Rhein gekommen waren. Man nennt die Einen Usipeter, die Andern Tenchterer **). Ueber die Schlacht, welche diesen geliefert wurde, hat Cäsar in seinen Tagebüchern berichtet: „daß die Feinde eine Gesandtschaft an ihn abgeschickt, aber mitten im Waffenstillstand ihn auf dem Marsche angegriffen hätten; daß es ihnen deßhalb gelungen sei, die 5000 Reiter, die er hatte und

*) Mit dem Auftrag, diese Insel dem römischen Reiche einzuverleiben.
**) Sie hatten bereits die Menapier aus ihren Wohnsitzen vertrieben.

die keinen Angriff erwarteten, mit ihren 800 in die Flucht zu schlagen; daß sie nachher andere Gesandte zu ihm geschickt hätten, die ihn abermals betrügen wollten; diese habe er jedoch festgenommen und nun sein Heer gegen den Feind geführt, indem er die Treue gegen ein so treuloses, wortbrüchiges Volk für eine Thorheit gehalten habe."

Tanysius erzählt, daß Cato in der Sitzung des Senats, der wegen des erfochtenen Sieges Festlichkeiten und Opfer beschließen wollte, seine Stimme dahin abgegeben habe: „man müsse den Cäsar an die Feinde ausliefern, um den Bruch des Waffenstillstands im Namen und zu Gunsten der Stadt zu sühnen und den Fluch auf den Schuldigen zu wälzen."

Von den Herübergekommenen waren 400,000 zusammengehauen worden; die Wenigen, die sich wieder über den Strom retten konnten, wurden von den Sigambern, einem germanischen Stamme, aufgenommen. Hiemit hatte Cäsar einen Anlaß gegen diese erhalten. Außerdem dürstete er nach Ruhm und wünschte, der Erste in der Welt zu sein, der mit einer Armee den Rhein überschritte. Er schlug also eine Brücke, so breit der Strom auch war, so sehr er gerade an jenem Uebergangspunkte eine volle, wilde und reißende Wassermasse mit sich führte, so sehr er endlich durch Stämme und Klötze, welche herunterschwammen, den Brückenpfeilern Stöße gab und Risse daran verursachte. Cäsar ließ Alles durch große vorspringende Balken auffangen, welche an dem Uebergangspunkte in der ganzen Breite eingerammt wurden. So zügelte er die Strömung, welche an den Bau anschlug, und stellte in der Brücke, die innerhalb 10 Tagen vollendet wurde, ein Wunderwerk für das Auge hin, das jeden Glauben überstieg.

23. Er ließ jetzt seine Armee hinüberrücken, aber Niemand wagte, ihm entgegenzutreten. Sogar die Sueven, welche sonst an der Spitze der germanischen Nation standen, hatten in tiefe Waldschluchten aufgepackt. Cäsar konnte also nur das feindliche Gebiet verheeren und diejenigen Stämme, welche es immer mit Rom hielten, ermuthigen. Dann zog er sich wieder nach Gallien zurück, nachdem er 18 Tage in Germanien zugebracht hatte.

Der nächste Feldzug gegen die Brittannen *) erlangte einen Namen durch seine Verwegenheit; denn Cäsar war der Erste, der sich mit einer Flotte auf den westlichen Ocean wagte und in kriegerischer Absicht mit einer Armee über das atlantische Meer setzte. Die Größe der Insel selbst fand man damals unglaublich. Sie hatte schon vielen Streit unter einer Menge von Schriftstellern veranlaßt, indem man den Namen und alle Berichte über sie für eine bloße Erfindung hielt. „Sie habe noch nie existirt," sagte man, „und existire auch jetzt nicht!"

Durch das Unternehmen ihrer Eroberung dehnte Cäsar die römische Herrschaft über die Gränzen der bewohnten Welt aus. Er schiffte von dem gegenüberliegenden Gallien zweimal auf die Insel hinüber, aber mit allen Schlachten hatte er doch eigentlich nur dem Feinde einen Schaden zugefügt, ohne den Seinigen einen Nutzen zu erringen. War doch lediglich nichts vorhanden, welches die Mühe lohnte, um es den kümmerlich lebenden, armen Menschen abzunehmen! Insofern entsprach das Ende des Krieges den Wünschen Cäsars nicht. Er ließ sich von dem Könige Geiseln geben, bestimmte einen Tribut und segelte dann wieder von der Insel ab.

Jetzt traf er unerwartete Briefe von seinen Freunden in Rom, welche gerade zu ihm hinübergeschickt werden sollten. Sie enthielten die Nachricht von dem Tode seiner Tochter, die als Gattin des Pompejus an einer Geburt gestorben war. Pompejus empfand hierüber einen großen Schmerz. Cäsar empfand ihn nicht minder. Ihre Freunde aber wurden sehr beunruhigt, weil sie nunmehr das innige Band gelöst sahen, das den schwererkrankten Staat bisher noch in Frieden und Eintracht erhielt. Denn auch das Kind war gestorben, nachdem es die Mutter nur wenige Tage überlebt hatte. Julia selbst wurde, unter dem Widerstreben der Tribunen, vom Volke auf das Marsfeld getragen, wo sie bestattet liegt.

24. Cäsar hatte seine bereits sehr bedeutende Streitmacht nothgedrungen **) in viele einzelne Winterquartiere vertheilt und

*) Cäsar wußte, daß die Gallier immer von Brittannien Unterstützung erhalten hatten.

**) Bei dem damaligen Mißwachs mußte er seine 8 Legionen auf größere Räume vertheilen.

seine Blicke wieder, wie gewöhnlich, nach Italien gerichtet. Da brach abermals ein allgemeiner Aufstand in Gallien aus. Bedeutende Heere, die umherzogen, zerstörten die Winterquartiere und griffen die römischen Verschanzungen an; der größte und stärkste Haufen der Abgefallenen, unter Abriorix *), vernichtete den Cotta mit seinem ganzen Lager, ebenso den Titurius. Die Legion unter Q. Cicero wurde von 60,000 Mann umzingelt und belagert; es war sogar nahe daran, daß ihre Stellung erstürmt wurde, weil alle Soldaten schwer verwundet waren und der Widerstand, den sie in ihrem Muthe noch leisteten, ihre Kräfte überstieg.

Bei der Nachricht von diesen Vorfällen befand sich Cäsar in weiter Entfernung. Aber er wandte sich rasch nach dieser Seite und eilte mit höchstens 7000 Soldaten, die er sammeln konnte, herbei, um den Cicero von seiner Blokade zu befreien. Dieß entgieng den Belagernden nicht. Voll Verachtung gegen seine kleine Truppenzahl rückten sie ihm entgegen, um ihn wegzufangen. Allein Cäsar täuschte sie, indem er sich immer zurückzog, bis er ein Terrain gewann, das für den Kampf eines kleinen Heers gegen die Uebermacht sehr günstig war. Dort schlug er ein festes Lager auf, hielt jedoch die Seinigen von jedem Kampfe zurück und zwang sie vielmehr, den Wall zu erhöhen und die Thore zu verbauen, — scheinbar aus Furcht. Diese Kriegslist bezweckte nichts als seine eigene Geringschätzung. Wirklich wurden die Feinde zuletzt so keck, daß sie in zerstreuten Haufen angriffen. Aber nun schlug sie Cäsar in einem Ausfall und vernichtete eine große Anzahl von ihnen.

25. Dadurch wurden die vielen Aufstandsversuche der dortigen Gallier niedergeschlagen, wozu im nächsten Winter seine eigenen Besuche an allen Orten, sowie seine scharfe Aufmerksamkeit auf jede unruhige Bewegung noch mitwirkten. Aus Italien waren nämlich zum Ersatz für die erlittenen Verluste wieder drei Legionen zu ihm gestoßen; zwei davon lieh ihm Pompejus von seinen eigenen, und eine war in dem cisalpinischen Gallien neu gebildet worden.

Entfernt hievon begannen die Anfänge des größten und gefährlichsten aller dortigen Kriege sichtbar zu werden. Der Grund

*) Fürst der Eburonen.

dazu war seit langem insgeheim gelegt und alle Rollen unter die einflußreichsten Männer bei den streitbarsten Stämmen vertheilt. Bereits waren auch jene Anfänge erstarkt durch eine zahlreiche, überall in den Waffen angesammelte Mannschaft, durch höchst ansehnliche Geldmittel, die man zusammengebracht hatte, durch starkbefestigte Städte und Gegenden, die keinen Einfall zuließen. Dazu kam jetzt, zur Winterszeit, noch das Eis auf den Flüssen, — Wälder, die ganz mit Schnee zugedeckt waren, — Ebenen, welche durch Gießbäche in einen großen See verwandelt schienen, — bald Fußwege, die man bei der Tiefe des Schnees nicht finden konnte, bald wieder Sümpfe und ausgetretene Flüsse, durch welche man nur mit größter Unsicherheit zu marschiren vermochte.

Alle diese Umstände schienen für Cäsar einen Angriff auf die Abgefallenen unmöglich zu machen. Der Abfall hatte sich also über viele Völkerschaften verbreitet; an der Spitze standen die Arverner und Karnutiner; den Oberbefehl in dem Kriege führte der freigewählte Vercingetorix, dessen Vater die Gallier ermordet hatten, weil sie Absichten auf eine Gewaltherrschaft bei ihm vermutheten.

26. Dieser vertheilte seine Streitmacht in viele Theile, stellte eine große Anzahl besonderer Unterfeldherrn auf und gewann das ganze umliegende Land bis in die Gegenden des Arar. Seine Absicht gieng dahin, während sich bereits zu Rom Vereinigungen gegen Cäsar bildeten, das gesammte Gallien zum Kampfe aufzuregen. Hätte er dieß eine kurze Zeit später gethan, als Cäsar in den Bürgerkrieg verwickelt war, so wäre der Schrecken, der über Italien kommen mußte, nicht geringer gewesen, als einst im Cimbrischen Kriege.

Nun aber brach Cäsar, der jeden Umstand im Kriege und ganz besonders die Zeit trefflich zu benützen verstand, bei der ersten Nachricht von der Empörung sogleich auf. Er marschirte auf den nämlichen Wegen, über die er früher gekommen war. Schon durch die Gewaltsamkeit und Schnelligkeit des Marsches in einem so strengen Winter zeigte er den Barbaren, daß es ein unwiderstehliches und unbesiegbares Heer sei, das gegen sie anrücke. Es war ein Weg, bei dem man es unglaublich finden mußte, wenn sich ein Bote von ihm oder ein Briefträger mit großem Zeitverbrauch durchgewunden

hätte. Und auf diesem Wege erblickte man ihn mit der ganzen Armee *)! Zugleich verheerte er das Land der Feinde, vernichtete ihre festen Plätze, zerstörte ihre Städte und nahm die Reumüthigen wieder an.

Aber jetzt erklärte sich auch der Stamm der Aeduer als Feind gegen ihn. Letztere nannten sich sonst „Brüder des römischen Volks" und genoßen stets die glänzendste Auszeichnung; um so mehr wurde durch ihren Anschluß an die Abgefallenen eine große Entmuthigung in Cäsars Heer verursacht. Deßwegen rückte er auch von dort weg und zog über das Land der Lingonen. Er wünschte sich mit den Sequanern in Berührung zu setzen, die ihm befreundet waren, wie denn auch ihr Land gerade über Italien in der Richtung gegen das übrige Gallien lag. Aber hier fielen die Feinde über ihn her und umzingelten ihn mit ihren Hunderttausenden. Cäsar entschloß sich rasch zu einem entscheidenden Kampf. Er rückte mit seiner gesammten Macht in das Treffen und siegte nach einem langdauernden Gefechte und starken Blutbade, wodurch er die Feinde überwältigte.

Am Anfang schien ihm selbst sogar ein Unglück zu drohen und noch jetzt zeigen die Arverner einen Dolch, der an einem Tempel aufgehängt ist, als ein Beutestück, das man dem Cäsar abgenommen habe. Späterhin sah er diesen Dolch selbst und lächelte dabei. Als seine Freunde ihm zuredeten, ihn wegzunehmen, litt er es nicht, weil er ihn jetzt als ein Heiligthum betrachtete.

27. Indessen hatten sich jetzt die meisten Entronnenen mit ihrem König in die Stadt Alesia geflüchtet **). Cäsar belagerte diese. Sie schien uneinnehmbar wegen der Größe ihrer Mauern und der Menge ihrer Vertheidiger. Aber eine unsäglich große Gefahr überfiel ihn erst von der äußeren Seite. Denn die ganze kriegsfähige Masse, welche in Gallien von den verschiedenen Völkerschaften sich gesammelt hatte, rückte bewaffnet gegen Alesia heran. Es waren 300,000 Mann, während zugleich die Kämpfer innerhalb der Stadt nicht weniger als 170,000 Mann betrugen. Von einer so bedeutenden Kriegsmacht war also Cäsar jetzt in die Mitte ge=

*) Der Marsch gieng hauptsächlich durch die Cevennen.

**) Alesia, im Gebiete der Mandubier, jetzt Alise.

nommen. Er war der Belagerte und somit genöthigt, eine doppelte Mauer zu seinem Schutze aufzuführen, die eine gegen die Stadt, die andere zur Vertheidigung gegen die angerückten Truppen. Denn sobald eine Vereinigung beider Heere gelang, so war es um ihn geradezu geschehen.

Viele Ereignisse verliehen nun begreiflicherweise diesem Wagestück bei Alesia einen hohen Ruhm; es lieferte Thaten der Kühnheit und Kraft, wie sie niemals ein anderer Kampf aufzuweisen vermochte. Am merkwürdigsten aber erscheint der Umstand, daß die Feinde in der Stadt es nicht bemerkten, als Cäsar mit den Hunderttausenden auf dem Felde sich herumschlug und Sieger blieb, — ja, noch mehr, daß es sogar denjenigen Römern entgieng, welche die Mauer gegen die Stadt bewachten. Sie hatten gar keine Ahnung von dem Siege, bis ein Wehgeschrei der Männer und ein lautes Jammern der Weiber aus Alesia gehört wurde, als man eben daselbst auf der andern Seite viele silber- und goldverzierte Schilde, viele blutbefleckten Panzer, sowie gallische Trinkgefäße und Zelte von den Römern in das Lager tragen sah.

So urplötzlich war diese ungeheure Macht, gleich einem Geist oder einer Traumgestalt, wieder verschwunden und in Nichts aufgelöst, da die Meisten in der Schlacht gefallen waren. Die Besatzung von Alesia ergab sich zuletzt, nachdem sie sich selbst, wie auch dem Cäsar, keine geringen Anstrengungen zugemuthet hatte. Der oberste Leiter des ganzen Krieges aber, Vercingetorix, hüllte sich in seine schönsten Waffen, ließ sein Pferd prächtig aufzäumen und ritt dann zum Thore hinaus. Er jagte zuerst um Cäsar, der eben dasaß, im Kreise herum, sprang sodann vom Roß herunter, warf seine Rüstung ab und blieb zuletzt ruhig zu den Füßen seines Ueberwinders sitzen, bis er abgeführt wurde, um ihn für den Triumph in Gewahrsam zu nehmen.*)

28. Cäsar hatte längst die Absicht gehabt, den Pompejus zu stürzen, wie ohne Zweifel umgekehrt auch dieser. Als nämlich Crassus, der geheime Feind von Beiden, in Parthien umgekommen war, blieb es dem Einen nur übrig, dem bedeutendsten Mann dieser

*) Nach dem Triumph wurde er hingerichtet.

Zeit, wie gesagt, zu stürzen, um selbst an dessen Stelle zu treten, sowie dem Andern, seinen gefürchteten Gegner schon vorher wegzuräumen, um jenes Unglück zu verhüten.

Der Gedanke an eine solche Gefahr war dem Pompejus erst kürzlich nahe getreten. Er hatte unterdessen stets über Cäsar hinweggesehen, weil es ihm eine leichte Aufgabe schien, einen Mann, der nur ihm sein Emporkommen verdankte, auch wieder zu vernichten.

Dagegen hatte sich Cäsar von Anfang jenen Zweck gesetzt. Deßwegen nahm er vorerst, wie ein Ringkämpfer, einen weiten Abstand von den Gegnern, übte sich durch die gallischen Kriege ein, bildete sich die Truppen heran und vergrößerte seinen Ruhm dergestalt, daß er die Höhe von Pompejus' Heldenthum erreichte. Den Anlaß zu allem diesem nahm er theils von Pompejus selbst, theils aus der Hand der Gelegenheit, wie auch aus der heillosen Wirthschaft in Rom. Dort setzten die Bewerber um ein höheres Amt geradezu Tische auf die Straße, woran sie den Massen auf schaamlose Weise Geschenke austheilten. Bestochen schritt dann das Volk zur Wahl, um nicht sowohl mit den Stimmtafeln, als vielmehr mit Bogen, Schwert und Schleuder für seinen Verführer zu kämpfen. Oftmals wurde die Rednerbühne durch Blut und Leichen geschändet. Bei diesen Händeln wurde die Stadt der Anarchie preisgegeben, wie ein Schiff, das ohne Steuermann dahintreibt. Jeder Vernünftige war nachgerade zufrieden, wenn all' dieser Wahnsinn, all' diese wogenden Stürme zu keinem schlimmeren Ausgang hinführten, als zu einer Monarchie. Es gab sogar Viele, die es bereits öffentlich auszusprechen wagten: „daß in einer Monarchie das letzte Rettungsmittel für den Staat liege; man müsse sich nur eben diese bittere Arznei aus den Händen des freundlichsten Arztes geben lassen!" Letzteres war ein Wink auf Pompejus. Derselbe zierte sich zwar in seinen Aeußerungen, als dankte er für die Ehre; dagegen zielte seine Handlungsweise ganz entschieden auf eine Ernennung zum Dictator.

Deßwegen bewog nun die Partei des Cato einmüthig den Senat, ihn zum alleinigen Consul zu machen, damit Pompejus keine Diktatur erzwänge, wenn ihn eine gesetzlichere Monarchie über

dieselbe beruhigte. Man beschloß ihm ferner eine Verlängerungszeit in seinen Provinzen. Er hatte deren zwei, nämlich Spanien und das gesammte Afrika, welche er durch Beauftragte, die er hinschickte, verwalten ließ. Ebenso unterhielt er daselbst auch Armeen, für die er aus dem öffentlichen Schatze jährlich 1000 Talente bezog.

29. Gleich darauf bewarb sich Cäsar durch Abgesandte um das Consulat und ebenfalls um Verlängerung seiner eigenen Provinzen.

Anfänglich arbeitete ihm hiebei die Partei des Marcellus und Lentulus entgegen, während Pompejus sich stille verhielt. Jene Partei haßte den Cäsar aus anderen Gründen und fügte zu dem Nothwendigen auch noch Unnöthiges hinzu, nur um ihn herabzusetzen und zu beschimpfen. So nahm man z. B. den Neokomiten *), welche unlängst von Cäsar Wohnsitze in Gallien erhalten hatten, das Bürgerrecht wieder ab. Ja, Marcellus hatte als Consul sogar einen der dortigen Rathsmänner, der nach Rom gekommen war, schmählich mit Ruthen hauen lassen und dabei geäußert: „das gebe er ihm zum Beweis, daß er kein Römer sei; er solle nur hingehen und es dem Cäsar zeigen!"

Aber nach Marcellus änderte sich Alles. Als Cäsar bereits allen Männern, welche Politik trieben, seine gallischen Reichthümer stromweise zufließen ließ, — als er den Curio in dessen Tribunat von seinen vielen Schulden befreite, — als er dem Paulus in dessen Consulat 1500 Talente schenkte, (wovon der letztere eine berühmte Stiftung, die herrliche Basilika auf dem Forum baute, welche an die Stelle der Fulvischen trat): da begann endlich Pompejus, diese gefährliche Verbindung zu fürchten. Er wirkte jetzt ganz öffentlich, theils in Person theils durch seine Freunde, dahin, daß dem Cäsar ein Nachfolger in seinem Regimente gegeben würde. Auch verlangte er durch Abgeordnete die Soldaten zurück, die er ihm Behufs der gallischen Kriege geliehen hatte. Cäsar schickte sie heim, beschenkte aber jeden Mann zuvor mit 250 Drachmen.

Die Officiere dagegen, welche diese Truppen dem Pompejus

*) Neokomum, j. Como.

wieder gebracht hatten, sprengten unter dem Volke Gerüchte über Cäsar aus, die ebenso unfreundlich als schädlich waren. Den Pompejus selbst blendeten sie durch eitle Hoffnungen: „als hätte Cäsars Armee die größte Sehnsucht nach ihm; hier zu Rom hindere ihn freilich die Eifersucht in dem innerlich erkrankten Staate, Herr zu werden; aber dort drüben dürfe er die Armee nur in die Hand nehmen; schon beim ersten Schritt nach Italien werde sie auf seiner Seite stehen; so sehr sei ihnen Cäsar durch seine ewigen Feldzüge entleidet und durch die Monarchie, die man fürchte, verdächtig.

Ueber alles Dieß wurde Pompejus ganz aufgeblasen. Er vernachläßigte die Aufbringung von Soldaten, als hätte er nichts zu befürchten. Dagegen wollte er den Cäsar, wie er meinte, als bloßer Staatsmann durch Reden und Abstimmungen niederwerfen und veranlaßte ungünstige Beschlüsse, um welche sich jener nicht im mindesten kümmerte.

Ja, man erzählt sogar folgenden Zug von einem der Centurionen, die von Cäsar angekommen waren. Derselbe stand vor der Curie und vernahm dort, daß der Senat dem Cäsar keine Verlängerung seines Oberbefehls bewillige. „Nun," sagte er, — „der wird's ihm geben!" und schlug dabei mit der Hand an den Griff seines Säbels.

30. Indessen hatte Cäsars Verlangen in entschiedener Weise den äußeren Schein eines billigen Vorschlags. Cäsar erbot sich nämlich, selbst die Waffen niederzulegen; „Pompejus sollte das Gleiche thun; dann wollten sie als gewöhnliche Bürger wieder eine Vergünstigung von ihren Mitbürgern nachsuchen. Wenn man ihm seine Macht abnehmen wolle, dagegen dem Pompejus die seinige bestätige, so mache man den Einen zum Monarchen, während man an dem Andern zum Verleumder werde!"

Dieß waren die Erklärungen, welche Curio in der Volksversammlung zu Gunsten Cäsars abgab. Er fand glänzenden Beifall; Manche warfen ihm sogar Blumenkränze zu, wie einem Athleten. Auch theilte der damalige Tribun Antonius dem Volke einen eingelaufenen Brief Cäsars über diese Verhältnisse mit und las denselben vor, trotz des Widerstrebens der Consuln.

In der Senatssitzung brachte dagegen der Schwiegervater

des Pompejus, Scipio, den Antrag ein: „wenn Cäsar nicht an einem bestimmten Tage die Waffen niedergelegt habe, so solle er für einen Landesfeind erklärt werden!“ Als darauf die Consuln anfragten: „ob Pompejus seine Soldaten entlassen solle?“ und nachher: „ob Cäsar es thun solle?“ so wurde die erste Frage nur von sehr Wenigen, die zweite von sämmtlichen Mitgliedern mit geringen Ausnahmen bejaht.

Aber jetzt verlangte Antonius mit seinem Anhange nochmals: „es sollten beide von ihrem Oberbefehle abtreten,“ und diesem Antrage trat nunmehr die ganze Versammlung einstimmig bei. Jedoch wollte Scipio seine Ansicht mit Gewalt durchsetzen. Auch schrie der Consul Lentulus: „Waffen brauche man gegen einen Räuber, keine Abstimmung!“ worauf die Sitzung auseinander gieng und die Senatoren wegen dieser Störung des inneren Friedens sich in Trauer hüllten.

31. Indessen kamen Briefe von Cäsar, worin er sich zu mäßigen schien. Er wollte alles Uebrige abgeben und verlangte dagegen nur die Verwilligung von Gallien diesseits der Alpen und Illyrikum nebst zwei Legionen, bis er sich um das zweite Consulat bewerben könne.

Der Redner Cicero, der soeben aus Cilicien angekommen war *), suchte nun Frieden zu stiften und den Pompejus weicher zu stimmen. Der letztere räumte Alles ein; nur wollte er ihm die Soldaten entziehen. Nun rieth Cicero auch den Freunden Cäsars zur Nachgiebigkeit; „sie sollten auf die bezeichneten Provinzen und die beschränkte Anzahl von 6000 Mann Soldaten den Vergleich eingehen!“ Auch Pompejus ließ sich beugen und willigte ein. Nur Lentulus mit seinem Anhang gab es nicht zu, weil er Consul war. Diese jagten sogar den Antonius und Curio mit Schimpf und Schanden aus dem Senat.

Aber ebendamit hatten sie dem Cäsar den anständigsten von allen seinen Vorwänden selbst in die Hand gegeben, — einen Vorwand, durch welchen er ganz besonders die Erbitterung der Soldaten hervorrufen konnte, indem er sie auf diese ausgezeichneten Männer

*) Er war dort Proconsul gewesen.

hinwies, welche sich „auf gemietheten Karren in Sklavenkleidern geflüchtet hätten." Denn wirklich hatten sie bei ihrer Entfernung von Rom diesen Aufzug angenommen, als sie in ihrer Angst sich insgeheim davonschlichen.

32. Nun befanden sich in Cäsars Nähe nicht mehr als 300 Reiter und 5000 Mann Schwerbewaffnete; sein anderes Heer war jenseits der Alpen geblieben und sollte erst durch die abgesandten Officiere herangeführt werden.

Indessen sah Cäsar, daß der Anfang seiner begonnenen Unternehmung und gleichsam der erste Anlauf für jetzt nicht vieler Hände bedurfte, sondern hauptsächlich das Erstaunen über seine Kühnheit und die rasche Benützung des Augenblicks beim Angriff der Sache wirken müsse. Er hoffte einen größeren Erfolg von dem Schrecken, wenn er vollkommen überraschte, als von der Gewalt, wenn er nach vielen Rüstungen heranrückte. Deßwegen befahl er seinen Generalen und Officieren, mit dem bloßen Schwert, ohne die sonstigen Waffen, Ariminum, eine große Stadt in Gallien *), wegzunehmen; doch sollten sie möglichst wenig Blut vergießen und jede Unordnung vermeiden. Dem Hortensius **) übergab er die Truppen.

Er selbst brachte den Tag damit zu, daß er vor Aller Augen zu Gladiatoren hinstand, welche sich übten, und diesen zusah. Kurz vor Abend pflegte er zuerst seines Körpers; dann begab er sich in den Speisesaal und unterhielt sich dort einige Augenblicke mit den eingeladenen Gästen.

Aber mit Eintritt der Dämmerung stand er auf, grüßte noch die Meisten aufs freundlichste und bat sie übrigens, „auf ihn zu warten; er komme bald wieder!" Nur einige Freunde hatten Befehl, ihm nachzueilen, jedoch nicht insgesammt auf der gleichen Straße, sondern auf verschiedenen Wegen. Er selbst bestieg einen von den gemietheten Wägen und schlug zuerst eine andere Richtung ein, bis er sodann gegen Ariminum umwandte.

Jetzt kam er an den Fluß, welcher das diesseits der Alpen gelegene Gallien von dem übrigen Italien trennt und Rubiko heißt.

*) Diese Stadt, (jetzt Rimini) war größtentheils von Galliern bewohnt, aber eigentlich die erste Gränzstadt von Italia propria.

**) Sohn des berühmten Redners.

Hier drängte sich ihm doch eine nachdenkliche Stimmung auf, je mehr er sich der Gefahr näherte. Er wurde unruhig über die Größe seines Wagstücks. Er hemmte seine rasche Fahrt und ließ Halt machen. Vielfach überlegte er jetzt noch in der Stille den gefaßten Plan bei sich selbst nach beiden Seiten, und niemals hatte sein Entschluß so viele rasche Wendungen erfahren. Ebenso vielfach besprach er sich in dieser Noth auch noch mit seinen anwesenden Freunden, unter welchen sich außer Andern Asinius Pollio befand. Er überdachte wohl die Größe des Unheils, das mit seinem Uebergange für die Welt beginnen würde, sowie die schwere Rechenschaft, die man noch der späten Nachwelt dafür würde geben müssen. Endlich riß er sich von seiner Bedenklichkeit los und warf sich mit einem raschen Muthe der Zukunft in die Arme. Mit einem sprüchwörtlichen Ausdrucke, den man vielfach hört, wo ein Mensch in das Gebiet der gefährlichen Zufälle und der Wagnisse eintritt, — mit dem Worte: „der Würfel ist gefallen!" eilte er jetzt zum Uebergange.

Von da gieng es im raschen Laufe vorwärts. Noch vor Tag drang er in Ariminum ein, das er wegnahm. Aber in der Nacht vor dem Uebergange soll er einen sehr unheiligen Traum gehabt haben; er glaubte sich mit seiner eigenen Mutter in einer Weise zu vergehen, die man nicht näher bezeichnen kann *).

33. Nach der raschen Besetzung von Ariminum war es gerade, als hätte sich der Krieg mit weiten Thoren aufgethan über alles Land und alle Meere. Mit der Gränze einer Provinz schienen auch die Gesetze des Staates selbst in völlige Verwirrung gerathen. Es waren nicht mehr, wie in anderen Fällen, blos Männer und Weiber, welche in panischem Schrecken durch Italien eilten; nein, man konnte glauben, die Städte selber stünden auf, um auf der Flucht durcheinander zu rennen.

In Rom sah es bei dem allgemeinen Flüchten und Wandern der umliegenden Volksstämme gerade aus, wie bei einer Ueberschwemmung. Alle Worte der Behörden verloren ihre Wirkung; keine Vernunft konnte Einhalt thun; nur wenig fehlte, so wäre

*) Dieser Traum wurde ihm auf die Unterwerfung des Reichs gedeutet!

Rom in der ungeheuren Brandung der Wogen durch sich selber geradezu umgestürzt worden. Denn die entgegengesetztesten Leidenschaften und die gewaltsamsten Bewegungen herrschten allenthalben. Selbst der jubelnde Theil blieb nicht in Ruhe; er traf in der großen Stadt auf zu vielen Seiten mit dem fürchtenden und niedergeschlagenen Theil des Volks zusammen und trotzte dann zusehr auf seine Zukunft, um nicht in Händel zu gerathen.

Den Pompejus, der selbst schon bestürzt genug war, machten die Andern, von allen Seiten her, vollends verwirrt. Von dem Einen mußte er Zurechtweisungen anhören, weil er selbst den Cäsar gegen sich und sein Regiment gehoben hätte; Andere machten ihm Vorwürfe darüber, daß er den Cäsar der Partei des Lentulus zur Mißhandlung preisgegeben hätte, als derselbe nachgeben und den billigsten Vergleich anbieten wollte! Favonius forderte ihn auf, jetzt mit dem Fuße auf die Erde zu stampfen; denn Pompejus hatte einmal, in seiner Prahlerei vor dem Senate, jede weitere Veranstaltung desselben, jeden Gedanken an eine Kriegsrüstung nicht zugegeben. „Cäsar" — sagte er — „solle nur kommen! Er werde dann auf den Boden stampfen und ganz Italien werde voller Heere stehen!"

Demungeachtet überbot Pompejus auch jetzt die Armee Cäsars durch die Menge seiner Truppen. Aber Niemand ließ ihn seinen eigenen Berechnungen folgen. Vor lauter Botschaften, Lügen und Befürchtungen, „als stünde der Krieg schon vor den Thoren und wüthete allenthalben," — kam es dahin, daß er nachgab und sich von dem allgemeinen Strudel mitfortreißen ließ. Er beschloß, die Verwirrung zu sehen und verließ die Stadt, nachdem er noch befohlen hatte: „der Senat solle nachkommen und Niemand zurückbleiben, dem noch Vaterland und Freiheit höher gelte, als die Tyrannei!"

34. Die Consuln ergriffen nun die Flucht, sogar ohne vor ihrem Abgang die Opfer zu verrichten, welche das Gesetz vorschreibt. Ebenso flohen auch die meisten Senatoren, welche von ihrem Eigenthume nur eben noch aufrafften was ihnen unter die Hände kam, beinahe, wie es ein Räuber mit fremdem Gute treibt. Sogar einzelne Personen, welche früherhin entschieden auf Cäsars Seite

gestanden waren, eilten in ihrer Verblüfftheit davon und ließen sich ganz unnöthigerweise von dem Strudel der Auswanderung fortreißen.

Am jämmerlichsten war der Anblick der Stadt selbst, welche bei dem Annahen des ungeheuren Sturmes einem Schiffe glich, dessen Steuerleute nichts mehr vermögen und das nun machtlos jeder Möglichkeit entgegentreibt. Aber so bemitleidenswerth auch der Auszug war: die Leute sahen eben, um Pompejus willen, die Flucht für ihre Heimath an, wie sie dagegen Rom, als Cäsars Heerlager, im Stiche ließen.

Sogar Labienus, ein Mann, der früher mit Cäsar so nahe stand, wie Wenige, — der sein Legate gewesen war und in allen gallischen Kriegen aufs tapferste an seiner Seite gefochten hatte: sogar dieser lief jetzt vor ihm davon, um zu Pompejus zu eilen *)! Ihm schickte jedoch Cäsar sein Geld und sein Gepäcke nach.

Dagegen rückte er gegen Domitius, welcher an der Spitze von 30 Cohorten Corfinium besetzt hielt, feindlich heran und belagerte ihn. Domitius verzweifelte an seiner Sache und ließ sich von seinem Arzte, einem Sclaven, Gift geben, welches er sodann wirklich austrank, um auf diesem Wege seinen Tod zu suchen. Gleich darauf hörte er aber von der außerordentlichen Milde, womit Cäsar seine Gefangenen behandelte, so daß er jetzt über sich selbst jammerte und sich wegen seines übereilten Entschlusses Vorwürfe machte. Indessen ermuthigte ihn der Arzt durch die Eröffnung, daß er nur einen Schlaftrunk, kein tödtliches Gift eingenommen hätte. Uebervergnügt stand er auf, eilte zu Cäsar, der ihm die Hand der Verzeihung reichte, und dann — lief er abermals davon, zu Pompejus.

Diese Nachrichten riefen zu Rom wieder eine fröhlichere Stimmung hervor; auch kehrten mehrere Flüchtlinge wieder um.

35. Cäsar übernahm jetzt das Corps des Domitius, sowie Alle, welche in den verschiedenen Städten für das Heer des Pompejus gesammelt wurden, soweit er sie noch rechtzeitig antraf. Erst als er stark und furchtbar genug geworden war, rückte er gegen Pompejus selbst vor.

Der Letztere wartete aber seine Annäherung nicht ab, sondern

*) Er war wegen Uebermuths einigermaßen bei Cäsar in Ungnade gefallen.

floh nach Brundusium. Die Consuln hatte er schon früher mit einer Abtheilung Truppen nach Dyrrhachium geschickt; er selbst segelte kurze Zeit nachher, bei dem Anrücken Cäsars, gleichfalls ab, wie dieß später in Pompejus' Lebensbeschreibung genauer berichtet werden soll.

Zu einer augenblicklichen Verfolgung, welche Cäsar wünschte, fehlte es ihm leider an Schiffen. Er kehrte deßhalb nach Rom zurück, nachdem er in 60 Tagen auf die unblutigste Weise Herr von ganz Italien geworden war. Die Hauptstadt fand er ruhiger, als er erwartete, und traf daselbst auch zahlreiche Mitglieder des Senats. Mit diesen verhandelte er in freundlichem, volksthümlichem Tone, indem er sie aufforderte, Abgesandte an Pompejus zu schicken, um über einen anständigen Vergleich zu unterhandeln. Allein Niemand gehorchte ihm hierin, sei es, weil man den Pompejus fürchtete, den man im Stiche gelassen hatte, sei es, weil man in die Aufrichtigkeit von Cäsars Gesinnungen ein Mißtrauen setzte und in seinen Aeußerungen nur eben schöne Worte zu finden glaubte.

Der Tribun Metellus wollte ihn sogar hindern, aus dem hinterlegten Schatze *) Geld zu entheben. Er brachte dabei einige Gesetze vor, worauf Cäsar ihm erwiederte: „Schwert und Gesetz gelten nicht nebeneinander! Bist du unzufrieden mit dem, was geschieht, so mach', daß du mir aus dem Wege kommst! Das freie Wort braucht man im Kriege nicht! Wenn ich einmal die Waffen niederlege und Friede geschlossen ist, dann kannst du auftreten und das Volk bearbeiten! Und dieß (fuhr er fort) — dieß sage ich, indem ich bereits von meinem Rechte etwas vergebe. Denn du bist in meiner Gewalt, wie Alle, die sich gegen mich aufgelehnt haben und jetzt meine Gefangene sind!"

Nach diesen an Metellus gerichteten Worten gieng er auf die Thüren der Schatzkammer zu. Als sich jedoch die Schlüssel nicht vorfanden **), ließ er einige Schlosser herbeiholen und gab Befehl, die Thüren aufzubrechen. Metellus versuchte abermals einen Wider-

*) Dieß waren längst hinterlegte Gelder, aus der Zeit der gallischen Kriege, die nach einem alten, strengen Gesetze nur eben in einem Kriege gegen die Gallier sollten verwendet werden dürfen.

**) Diese waren bei den Consuln in Verwahrsam.

stand, den einige Personen mit Beifall aufnahmen. Da drohte ihm Cäsar mit größter Bestimmtheit den Tod, wenn er nicht aufhören wolle, ihm beschwerlich zu fallen. „Und du weißt wohl, junger Mann, (fügte er hinzu) daß es mir schwerer war, dieß zu sagen, als auszuführen."

Eine solche Aeußerung bewirkte nicht nur, daß Metellus sich jetzt in seiner Angst entfernte, sondern auch, daß nunmehr dem Cäsar alles Weitere, dessen er für den Krieg bedurfte, schnell und ohne Schwierigkeit abgegeben wurde *).

36. Jetzt zog er nach Spanien, weil er beschlossen hatte, zuerst die Legaten des Pompejus, Afranius und Varro, aus diesem Lande zu vertreiben, die dortigen Streitkräfte sammt den Provinzen in seine Gewalt zu bringen und dann erst gegen Pompejus heranzurücken, wann er keinen Feind mehr hinter sich lassen müßte.

Cäsar bestand nun in Spanien manche Gefahr für seine eigene Person durch Hinterhalte, wie für das Heer insbesondere durch Hunger. Dennoch ließ er nicht ab, jene Feldherrn zu verfolgen, zum Kampfe herauszufordern und einzuschließen, bis er mit Gewalt der Herr über Lager und Truppen geworden war. Die Generale selbst waren zu Pompejus entflohen.

37. Cäsar war wieder in Rom angekommen, als ihn sein Schwiegervater Piso aufforderte, Abgeordnete an Pompejus zu schicken, um über den Frieden zu unterhandeln. Servilius Isaurikus erwies Cäsar den Gefallen, dieß zu widerrathen.

Indessen war er vom Senate zum Diktator ernannt worden. Als solcher berief er die Verbannten zurück **), setzte die Nachkommen von Allen, die unter Sylla ins Elend gerathen waren, wieder in ihr volles Ehrenrecht ein und erleichterte die Schuldner durch eine gewisse Herabsetzung der Zinsen. So begann er noch einige weitere Maßregeln ähnlicher Art im Staate durchzuführen.

Aber schon nach eilf Tagen entsagte er wieder seiner monarchischen Stellung, ernannte sich selbst nebst Servilius Isaurikus zum Consul und unternahm seinen Feldzug.

---

*) Cäsar nahm (nach Plinius) aus dem Schatze 25 Goldbarren, 35 Silberbarren und 400,000 Sestertien Münze.

**) Mit Ausnahme Milos, der den Clodius umgebracht hatte.

An den meisten Truppen eilte er unterwegs rasch vorüber. Er hatte nur 600 Mann auserlesene Reiterei und fünf Legionen, als er sich einschiffte. Es war gerade die Zeit des Wintersolstitiums, im ersten Drittel des Januars (der etwa dem athenischen Poseideon entspricht).

Nach der Ueberfahrt über das jonische Meer nahm er Orikum und Apollonia ein; dann sandte er die Schiffe wieder nach Brundusium zurück für diejenigen Soldaten, die auf dem Marsche zurückgeblieben waren.

Diese Truppen hatten eben bereits die blühendste Periode des Lebens hinter sich; die Menge der Feldzüge war zu groß; ihre Kraft versagte ihnen. Deßwegen murrten sie auch laut gegen Cäsar, solange sie auf dem Marsche waren. „Wo führt uns dieser Mensch noch herum? (hieß es.) An welchem Ende der Welt will er uns absetzen? Er behandelt uns, als wären wir nicht aufzureiben! Wir haben doch auch ein Leben! Selbst das Eisen wird matt von den Schlägen; auch einen Schild und Panzer schont man, wenn er so lange gedient hat. Merkt es also Cäsar auch an unsern Wunden nicht, daß er sterbliche Menschen kommandirt, — daß unsere Natur nicht mehr Leiden und Elend erträgt, als ein Mensch nun einmal leiden kann? Die Winterszeit, die Zeit der Stürme auf der See vermag kein Gott abzuzwingen! Aber der Mensch setzt Alles dran, als wär' er nicht auf der Verfolgung des Feinds begriffen, sondern auf der Flucht!"

Unter solchen Aeußerungen rückten sie allgemach Brundusium näher. Als sie aber bei ihrer Ankunft den Cäsar bereits abgefahren fanden, so änderte sich ihre Stimmung alsbald wieder. Sie schalten jetzt auf sich selbst und nannten sich Verräther ihres Imperators. Ebenso schalten sie auf ihre Officiere, weil diese den Marsch nicht beschleunigt hatten. Auf den höchsten Punkten sitzend, in der Richtung gegen das Meer und Epirus, sahen sie jetzt unermüdlich nach den Schiffen auf denen sie zu ihm hinübergebracht werden sollten.

38. In Apollonia war indessen die Truppenzahl, welche Cäsar bei sich hatte, für jeden Kampf zu schwach, und die Truppen des jenseitigen Ufers zögerten. In dieser schmerzlichen Ver-

legenheit verfiel Cäsar auf eine höchst gefährliche Entschließung. Er wollte, ohne Jemand ein Wort zu sagen, auf einem Schiffe in der Größe der Zwölfruderer nach Brundusium fahren, so bedeutend auch die Flotten waren, womit das Meer ringsum von den Feinden bedeckt wurde.

Nachdem er sich also Nachts in die Kleidung eines Sklaven gesteckt hatte, stieg er ein, streckte sich nieder, wie der gleichgültigste Mensch, und blieb dann ruhig. Allmählich führte der Fluß Aous das Schiff zum Meer hinunter. Bis jetzt hatte der Ostwind die See an den Mündungen ruhig gehalten, indem er die Wellen weit zurücktrieb. Allein er legte sich während der Nacht vollständig, weil sich ein starker Seewind erhob. Durch das Fluthen des Meers, dem die Strömung entgegentrat, wurde der Fluß wild und unruhig. Dazu kam das ungeheure Getöse und die harten Wirbel als weiteres Hinderniß. Kurz, es war für den Steuermann eine Unmöglichkeit, ihn zu überwältigen; er befahl also den Matrosen umzusetzen, um rückwärts zu fahren. Als dieß Cäsar bemerkte, so entdeckte er sich und nahm den Steuermann, der bei seinem Anblick ganz verblüfft war, an der Hand, mit den Worten: „frischauf, wackerer Mann! Wag's und fürchte nichts! Du führst in deinem Schiffe den Cäsar und sein Glück!"

Alsbald hatten die Matrosen den Sturm vergessen. Sie ruderten mit der höchsten Anstrengung und dem besten Willen, um den Fluß zu zwingen; aber es war nicht möglich. Erst als er viel Wasser von der See gefaßt und an der Mündung die größte Gefahr bestanden hatte, — erst jetzt erlaubte er, wiewohl sehr ungerne, dem Steuermann umzulegen.

Als er wieder ankam, liefen ihm seine Soldaten schaarenweise entgegen. Sie tadelten ihn laut und klagten bitter. „Er sollte überzeugt sein, (hieß es) daß er auch mit ihnen allein stark genug wäre, um einen Sieg zu erringen. Er sollte sich nicht bekümmern, sollte nicht Alles aufs Spiel setzen wegen der Abwesenden, als hätte er kein Vertrauen zu denen, welche da seien!"

39. Gleich darauf schiffte Antonius, an der Spitze der Truppen, von Brundusium hinüber. Hiedurch ermuthigt bot Cäsar dem Pompejus eine Schlacht an. Der Letztere hatte eine sehr gute

Stellung; auch wurde er von der Land- und Seeseite genügend mit Allem versehen, während Cäsar schon am Anfang in keinem Ueberfluße lebte und späterhin sogar durch den Mangel an den nöthigen Bedürfnissen sehr hart gedrückt wurde *). Indessen genoßen seine Soldaten eine gewisse Wurzel, welche sie abhieben und mit Milch anrührten. Sie machten sich sogar einmal auch Brod davon, liefen damit gegen die feindlichen Vorposten, warfen und schleuderten es hinein, indem sie beifügten: „solange der Boden solche Wurzeln trage, werden sie nicht aufhören, den Pompejus zu belagern!" Pompejus ließ jedoch weder diese Brode, noch diese Aeußerungen unter die Menge kommen. Denn seine Soldaten waren etwas muthlos; die Feinde kamen ihnen vor, wie Thiere, deren Wildheit und Gleichgültigkeit gegen alles Elend sie in Angst versetzte.

Doch entspannen sich an den Verschanzungen des Pompejus immer einige vereinzelte Treffen. In allen siegte Cäsar, — mit Ausnahme eines einzigen, worin er völlig geschlagen wurde und in Gefahr stand, sein Lager zu verlieren. Als nämlich Pompejus selbst heranstürmte, hielt Niemand mehr Stand. Sogar die Gräben füllten sich immer mehr mit Leichnamen; sie fielen theils an ihren eigenen Wällen und Verschanzungen, theils liefen sie unaufhaltsam davon. Cäsar trat seinen Flüchtlingen entgegen und versuchte sie zum Umkehren zu bringen, aber umsonst. Wollte er eine Fahne ergreifen, so wurde sie von dem Träger weggeworfen, so daß die Feinde deren 32 wegnahmen und er selbst beinahe den Tod fand.

Als nämlich ein großer, starker Mann auf seiner Flucht an ihm vorbeikam, packte er ihn, befahl ihm zu bleiben und gegen den Feind umzuwenden. Aber voll Verwirrung durch die vorhandene Gefahr erhob jetzt der Mensch sein Schwert zu einem Streiche; doch kam ihm Cäsars Schildträger zuvor und hieb ihm die Schulter ab. Cäsar hatte seine Sache völlig aufgegeben. Als daher Pompejus in einer gewissen Aengstlichkeit, oder aus Zufall seine große Waffenthat unvollendet ließ und die Flüchtlinge blos in ihr Lager

*) Pompejus hatte in der Umgegend alle Vorräthe, die er nicht wegschaffen konnte, vernichten lassen.

einschloß, um sich sodann zurückzuziehen: so äußerte Cäsar im Weggehen gegen seine Freunde: „heute wäre der Sieg bei den Feinden, wenn sie einen Sieger hätten!"

Er selbst begab sich jetzt in sein Zelt und legte sich nieder; dieß war die traurigste Nacht, die er jemals zubrachte. Es quälten ihn lauter Zweifel und Gedanken über den Fehler, den er als Feldherr gemacht hätte. „Dicht vor ihm liege ein weites Land mit wohlhabenden Städten in Macedonien und Thessalien, und doch habe er's unterlassen, den Kriegsschauplatz dorthin zu verlegen! Hier sitze er am Meere; die Feinde seien Meister von der See und somit sei er hinsichtlich aller Bedürfnisse weit eher der belagerte Theil, als mit seinen Waffen der Belagerer!"

So warf er sich bei der peinlichen Noth und Mißlichkeit des Augenblicks lang in seinen Sorgen umher. Endlich stand er auf mit dem Entschlusse, gegen Scipio nach Macedonien vorzurücken. Er hoffte, dadurch den Pompejus in eine Gegend nachzuziehen, wo er kämpfen müsse, ohne gleicherweise von der Seeseite mit Allem versehen zu werden. Im andern Falle hoffte er einen Sieg über Scipio bei dessen Vereinzelung.

40. Dadurch fühlte sich Pompejus' Heer, sammt den Generalen in seiner Umgebung, ermuthigt, dem Cäsar auf der Ferse zu folgen, weil man ihn für gänzlich besiegt und fliehend annahm.

Pompejus selbst hütete sich wohl, eine Schlacht zu wagen, bei der soviel auf dem Spiele stand. Mit Allem aufs Beste versehen, beabsichtigte er, die kurze Blüthe der feindlichen Kraft durch die bloße Zeit aufzureiben und hinwelken zu lassen. Denn der kampffähigste Theil von Cäsars Streitmacht besaß zwar Erfahrung und unwiderstehliche Keckheit in der Schlacht; aber bei vielem Hin- und Hermarschiren, längerem Lagerleben, Belagerungsarbeiten und Nachtwachen ermatteten sie bald. Sie waren zu alt und leiblich schwerfällig für solche Strapazen; der Mangel an Kraft benahm ihnen dann auch den Muth. Und jetzt gerade (sagte man) gieng auch eine seuchartige Krankheit in Cäsars Lager umher, deren Grund in der unordentlichen Lebensweise lag. Und was das Bedeutendste war: Cäsar besaß weder starke Geldmittel, noch Ueberfluß an

Proviant; somit durfte man binnen Kurzem eine Selbstauflösung seiner Macht erwarten.

41. Dieß waren die Gründe, weßhalb Pompejus keine Schlacht liefern wollte. Aber nur Cato lobte ihn darum, weil er seine Mitbürger geschont wünschte, wie er denn auch beim Anblick der Feinde, die in der Schlacht gefallen waren und deren Anzahl gegen tausend Mann betrug, sich mit verhülltem Angesicht und thränenvollem Auge entfernte.

Alle Andern schalten auf Pompejus, weil er einer Schlacht zu entfliehen suchte. Sie stachelten ihn auf, indem sie ihn „Agamemnon" und „König der Könige" nannten, als wollte er eben seine monarchische Stellung nicht aufgeben und hätte vielmehr seine Freude daran, wenn so viele Generale gänzlich von ihm abhiengen und in seinem Zelte die Aufwartung machen müßten. Favonius, welcher Catos Offenheit nachäffte, jammerte sogar wie ein Wahnsinniger darüber: „daß man auch heuer noch keine Feigen von Tusculum sollte essen dürfen, — blos, weil Pompejus so gerne den Herrn spiele!" So war auch Afranius erst kürzlich, nach seinem unglücklichen Feldzuge, aus Spanien angekommen; man sagte ihm nach: „er habe sein Heer um Geld an den Feind verrathen;" und nun fragte er: „warum man nicht gegen den Kaufmann kämpfe, der von ihm die Provinzen eingehandelt hätte?"

Durch alles dieses fühlte sich doch Pompejus angetrieben, zu einer Schlacht zu schreiten, so ungerne er's that. Er verfolgte den Cäsar. Der letztere konnte den größten Theil seines Marsches nur mühsam ausführen. Niemand gab ihm seine Bedürfnisse zu kaufen; Jedermann verachtete ihn vielmehr wegen seiner unlängst erlittenen Niederlage.

Als er aber Gomphi, eine Stadt in Thessalien, eingenommen hatte, konnte er nicht nur seine Armee wieder ernähren, sondern sie auch ganz unverhofft von der herrschenden Krankheit befreien. Sie fanden nämlich Ueberfluß an Wein vor und tranken sich voll daran; sodann stellten sie auf dem Marsche lustige Aufzüge dar, lärmten und tobten. Kurz, der Rausch machte sie gesund und versetzte sie mit einmal in ein ganz verändertes, körperliches Befinden.

42. Jetzt waren beide Theile in die Gegend von Pharsalus

gerückt, wo sie ein Lager schlugen. Pompejus kam in seinen Ansichten wieder auf die alten Bedenklichkeiten zurück. Ueberdieß traten auch noch ungünstige Erscheinungen, sowie ein Traumgesicht hinzu, indem er sich selbst zu sehen glaubte, wie ihm von den Römern im Theater Beifall geklatscht wurde *).

Dagegen war man in seiner Umgebung so keck, — man hatte den Sieg in seinen Hoffnungen zum voraus schon so bestimmt angenommen, daß sich z. B. Domitius, Spinther und Scipio bereits mit dem größten Wetteifer um Cäsars Oberpriesterwürde stritten. Viele Andere schickten auch nach Rom, um Häuser zu miethen und zu belegen, welche für einen Consul oder Prätor anständig wären. Es war, als dürften sie nach dem Krieg nur sogleich ihre Stelle antreten!

Am ungeduldigsten waren jedoch die Reiter. Diese hatten sich auf eine Schlacht vollständig eingeübt; dabei waren sie stolz auf ihren prächtigen Waffenschmuck, die wohlgenährten Pferde, ihre eigene stattliche Figur, und endlich auch auf ihre Anzahl, — 7000 Mann gegen Cäsars tausend! Eine ähnliche Ungleichheit zeigte sich übrigens auch beim Fußvolk, wo 45,000 gegen 22,000 standen.

43. Jetzt versammelte Cäsar seine Soldaten. Zunächst theilte er mit, daß Corfinius mit 2 Legionen bereits in seiner Nähe sei, sowie auch 15 weitere Cohorten unter Calenus in der Umgegend von Megara und Athen liegen. Sodann fragte er: „ob sie auf die genannten Truppen warten, oder allein für sich den gefährlichen Kampf wagen wollten?" Mit lautem Geschrei baten sie ihn, nicht zu warten, sondern mit aller Kunst und List eines Feldherrn dahin zu wirken, daß sie möglichst bald mit dem Feinde ins Handgemenge kämen.

Cäsar veranstaltete nunmehr ein Sühnungsfest für seine Armee. Gleich bei dem ersten Opferthier, das er schlachtete, erklärte ihm der

---

*) Hier fehlt etwas zum Verständniß Wesentliches, welches Plut. in dem Leben des Pompejus beifügt, — daß derselbe im Traume auch geglaubt habe, den Tempel der Venus Victrix mit vielen Beutestücken zu zieren. Da nun Cäsars Abkunft auf Venus zurückgeführt wurde, so legte er sich dieses dahin aus, daß Cäsars Geschlecht, d. h. Cäsar selbst durch ihn, d. h. über ihn einen großen Sieg davontragen werde.

Wahrsager: „die Schlacht, worin sich für ihn der Kampf mit den Feinden entscheide, werde innerhalb drei Tagen erfolgen." Auf Cäsars Frage: „ob er nicht auch in dem Opfer irgend ein günstiges Zeichen über den Ausgang erblicke?" erwiederte der Priester: „dieß kannst du dir selbst weit besser deuten! Die Götter kündigen einen großen Wechsel und Umschlag der gegenwärtigen Zustände in das Gegentheil an. Darum: wenn du in diesem Augenblicke deine Lage vortheilhaft findest, so hast du eine minder günstige Entwicklung zu erwarten; findest du sie schlimm, eine glückliche!"

Als Cäsar in der Nacht, welche dem Kampfe vorangieng, die Posten besuchte, sah man um Mitternacht eine feurige Fackel am Himmel, welche zuerst über sein Lager hinflog, dann zu einem hellen Feuerbrand wurde und so in das Lager des Pompejus herabzufallen schien.

Während der Morgenwache bemerkte man auch einen plötzlichen panischen Schrecken, der unter den Feinden entstanden war. Deßwegen erwartete Cäsar wenigstens an diesem Tage keine Schlacht von ihrer Seite, sondern ließ aufpacken, um gegen Skotusa *) zu marschiren.

44. Schon waren die Zelte abgebrochen, als die Kundschafter mit der Nachricht zu ihm heransprengten, daß die Feinde zum Kampf herunterrückten. Hocherfreut darüber betete er zuerst zu den Göttern; dann ließ er sein Heer in Schlachtordnung aufrücken, wobei er dasselbe in drei Hauptcorps theilte. Das Mitteltreffen übergab er dem Domitius Calvinus; von den beiden Flügeln hatte Antonius den einen, er selbst den rechten, weil er an der Spitze der 10ten Legion kämpfen wollte. Indessen sah er, daß sich hier die feindliche Reiterei gegenüber aufstellte, deren Trefflichkeit und Menge er fürchtete. Deßhalb gab er Befehl, daß 6 Cohorten von der hintersten Linie sich unbemerkt in seine Nähe heranziehen sollten. Er ließ sie hinter dem rechten Flügel Stellung nehmen und hatte ihnen Verhaltungsbefehle für den Fall gegeben, wenn die feindliche Reiterei angreifen sollte.

Auf der andern Seite befehligte Pompejus den einen Flügel;

*) Skotusa, Stadt in Thessalien.

den linken hatte Domitius; das Centrum kommandirte sein Schwiegervater Scipio. Die gesammte Reiterei lehnte sich mit ihren Massen an den linken Flügel, um den feindlichen rechten zu umzingeln und in der Nähe des Oberbefehlshabers selbst eine entschiedene Flucht hervorzurufen. Von der Tiefe des schwerbewaffneten Fußvolks erwarteten sie keinen erfolgreichen Widerstand; sie hofften vielmehr, daß den Feinden ihre ganze Macht zermalmt und in Stücke zerbrochen werden sollte, wenn ein Angriff von so bedeutenden Reitermassen im gleichen Augenblick erfolgte.

Schon waren beide im Begriff, das Zeichen zum Angriff geben zu lassen. Doch befahl Pompejus seinen Schwerbewaffneten nur, in Kampfbereitschaft sich auszulegen, in geschlossenen Gliedern stehen zu bleiben und so den Anlauf der Feinde zu erwarten, bis sie innerhalb Schußweite gekommen wären. Cäsar behauptet, daß derselbe auch hierin einen Fehler gemacht habe. Er habe nicht gewußt, daß ein Zusammenstoß, welcher mit dem Sturmschritt beginne, auch dem Hieb und Stoß eine größere Kraft verleihe und zugleich den Muth entflamme, der durch jedes Mittel angefacht werden müsse.

Jetzt war Cäsar im Begriffe, seinerseits das Fußvolk in Bewegung zu setzen und ans Werk zu gehen. Da erblickte er zuerst unter seinen Centurionen einen Mann, welcher mit der Treue gegen ihn eine hohe Kriegserfahrung verband. Dieser sprach gerade seinen Untergebenen Muth ein und forderte sie zum tapfern Kampfe auf. Cäsar redete ihn mit seinem Namen an und sprach: „wie steht's mit unsern Hoffnungen, C. Crassinius? Was macht unser Muth?“ Da streckte Crassinius die rechte Hand aus und rief mit lauter Stimme: „Cäsar, wir werden glänzend siegen! Lebendig oder todt, — aber du sollst mich heute loben!“ Dieß kaum gesagt, so war er der Erste, der sich in raschem Lauf unter die Feinde warf, nachdem er seine 120 Soldaten schnell zusammengerafft hatte. Er hieb sich durch die Vordersten Bahn und drang unter vielem Blutvergießen im Sturme vorwärts, bis er zuletzt von einem Schwert so gewaltig durch den Mund gestochen wurde, daß die Spitze hinten noch über das Genick hinaussah.

45. So hatte im Mitteltreffen der Zusammenstoß des Fuß-

volks und der Kampf bereits begonnen, als nunmehr auch die Reiterei des Pompejus auf dessen linkem Flügel wild heranjagte, um Cäsars rechten zu umzingeln. Ihre Geschwader brausten daher, wie ein Strom.

Aber ehe sie anprallten, stürmten auch die Cohorten in Cäsars Nähe voran. Und diese brauchten heute ihre Speere nicht, wie gewöhnlich, zum Werfen; sie stachen ihren Feind auch nicht aus der Hand in den Schenkel oder das Bein, sondern zielten nach den Augen und suchten in die Gesichter zu treffen. Cäsar hatte sie angewiesen, dieß zu thun. Er hoffte, daß Männer, welche mit Kampf und Wunden noch wenig vertraut waren, — junge Leute mit üppigen Locken gerade solche Stiche um ihrer blühenden Schönheit willen am meisten verdächtig finden und darum nicht Stand halten, sondern neben der Gefahr des Augenblicks zugleich ihr späteres häßliches Aussehen fürchten würden. Und dieß geschah denn auch. Sie konnten den hohen Stoß der Speere nicht aushalten, verloren allen Muth, als sie das Eisen vor Augen sahen, drehten um und deckten sich zu, um ihre Gesichter zu schonen. Endlich, als sie dadurch sich in völlige Verwirrung gebracht hatten, ritten sie flugs davon. Sie hatten die ganze Sache aufs schmählichste verderbt. Denn die Truppen, welche hier gesiegt hatten, umgiengen jetzt das Fußvolk, fielen es dann im Rücken an und machten Alles nieder.

Als Pompejus auf dem einen Flügel seine Reiterei in der unordentlichsten Flucht erblickte, so verlor er gleichsam sich selbst und vergaß gänzlich, daß er der „große Pompejus“ war. Er glich einem Menschen, dem eine höhere Macht seinen gesunden Verstand geraubt hat. Sprachlos entfernte er sich in sein Zelt, wo er sich niedersetzte, um zu erwarten, was da kommen sollte. So blieb er, bis die Flucht eine allgemeine geworden war, ja bis die Feinde den Wall stürmten und sich mit den Truppen des Lagers herumschlugen.

Jetzt kam ihm erst die Besinnnng wieder. Angeblich mit der einzigen Aeußerung: „also auch ins Lager?“ legte er seine Rüstung und Feldherrnkleidung ab, nahm dafür eine andere, die sich für die Flucht eignete, und schlich davon. Welche Schicksale indessen dieser Mann noch späterhin erfuhr, wie er sich den Aegyp-

tern in die Arme warf und bei ihnen seinen Tod fand, — dieß Alles erzählen wir in seiner eigenen Lebensbeschreibung.

46. Als Cäsar jetzt in Pompejus' Lager war und alle die Feinde erblickte, die entweder bereits als Leichen umherlagen, oder noch immer niedergemacht wurden, — da rief er mit Seufzen aus: „sie haben das gewollt! sie haben mich in diese Nothwendigkeit gebracht! Hätte ich, — ich, Cajus Cäsar, — ein Mann, der die größten Kriege siegreich beendigte, — ja hätte ich meine Armeen weggegeben, wahrhaftig, ich wäre verurtheilt worden!" Diese Worte sprach Cäsar, nach Asinius Pollio, in dem damaligen Augenblick lateinisch, worauf sie derselbe griechisch aufgezeichnet haben will. Auch berichtet er, daß von den Gebliebenen der größte Theil aus Sclaven bestanden habe, die bei der Eroberung des Lagers umkamen; eigentliche Soldaten seien nicht mehr, als 6,000 gefallen.

Von denjenigen, die man lebendig gefangen nahm, steckte Cäsar die Meisten unter seine Legionen; vielen Männern von Rang ertheilte er völlige Verzeihung. Unter denselben befand sich auch sein späterer Mörder Brutus, über dessen Verschwinden er in eine tödtliche Angst gerathen sein soll, wie er nachher über dessen Leben und Eintreffen bei ihm eine ganz besondere Freude empfand *).

47. Unter den vielfachen Anzeichen des Sieges, welche eintraten, war keines auffallender, als dasjenige, welches man von Tralles **) erzählt. Dort stand in dem Tempel der Victoria eine Bildsäule Cäsars; der Boden rings um dieselbe war an sich von Natur fest und eben noch mit harten Steinen gepflastert. Aus diesem soll, am Fußgestelle der Bildsäule, ein Palmbaum hervorgewachsen sein.

So lebte ferner in Padua ein berühmter Wahrsager, C. Cornelius, ein Mitbürger und Bekannter des Geschichtschreibers Livius.

*) Cäsar hatte Befehl gegeben, den Brutus in der Schlacht zu schonen, — denselben, wenn er freiwillig folgte, zu ihm zu führen, — wenn er Widerstand leistete, entkommen zu lassen. Er that dieß aus alter Liebe zu Brutus Mutter, Servilia.

**) Tralles, eine bedeutende Stadt in Carien.

Dieser saß an jenem Tage zufällig da, um den Vögelflug zu beobachten. Das Erste nun, was er wahrnahm, bestand nach Livius' Erzählung in der Zeit der Schlacht, indem er gegen die Anwesenden äußerte: „jetzt wird die Sache ausgemacht und die Leute gehen miteinander ans Werk!" Hierauf setzte er seine Beobachtungen fort. Aber bald sprang er, nachdem er seine Zeichen erblickt hatte, mit Begeisterung auf und rief: „Cäsar, du siegst!" Als die zufällig anwesenden Personen hierüber sehr betroffen waren, nahm er seinen Kranz vom Haupte und erklärte mit einem Eide, ihn nicht mehr aufsetzen zu wollen, bis die Wirklichkeit seine Kunst bestätigt habe. Livius selbst verbürgt sich für die Wahrheit dieser Erzählung.

48. Indessen verfolgte Cäsar den Pompejus, nachdem er zuvor dem thessalischen Volke die Unabhängigkeit als Siegespreis ertheilt hatte. Beim ersten Betreten von Asien schenkte er auch den Knidiern die Freiheit, um das Andenken des Geschichtssammlers Theopompus zu ehren. Ebenso ließ er sämmtlichen Bewohnern von Klein-Asien ein Drittel von ihren Abgaben nach.

In Alexandrien, wo er erst nach Pompejus' Tode eintraf, wandte er sich mit Abscheu von Theodotus ab, der ihm den Kopf des Pompejus überbrachte. Dagegen nahm er den Siegelring seines Gegners an und weinte dabei. Die Freunde und Vertrauten desselben, welche noch in der Gegend umherirrten und von dem Könige gefangen genommen wurden, gewann er insgesammt durch seine Güte gegen sie. An seine eigenen Freunde zu Rom schrieb er, daß der größte und schönste Genuß des Sieges für ihn darin bestehe, täglich einigen Mitbürgern, die gegen ihn gekämpft hätten, das Leben zu schenken.

Der darauf folgende ägyptische Krieg war nach mehrfachem Urtheil sehr überflüssig und wurde nur aus Leidenschaft für Cleopatra unternommen, während er für Cäsar selbst wenig Ruhm neben großen Gefahren brachte.

Andere gaben der königlichen Partei die Schuld und besonders dem Eunuchen Pothinus, welcher den größten Einfluß besaß, kürzlich den Pompejus ermordet *), die Cleopatra vertrieben hatte und jetzt

*) Mittelbar, durch Septimius, Salvius und Achillas.

dem Cäsar heimlich nach dem Leben trachtete. Deßwegen soll der Letztere von dieser Zeit an begonnen haben, um seiner persönlichen Sicherheit willen, die Nacht bei Trinkgelagen hinzubringen. Die zahlreichen, theils gehässigen, theils übermüthigen Worte und Handlungen, die sich Pothinus gegen Cäsar erlaubte, konnten offenbar nicht geduldet werden. Wenn z. B. die Soldaten das schlechteste und älteste Getraide fassen mußten, so sagte er ihnen: „sie sollten nur geduldig und zufrieden sein; es sei doch fremdes Brod!" So bediente er sich ferner bei seinen Gastmählern nur hölzerner und thönerner Gefäße; „die goldenen und silbernen (sagte er) seien alle bei Cäsar wegen einer gewissen Schuld!"

Allerdings schuldete der Vater des damaligen Königs *) dem Cäsar 17'500,000 Drachmen, wovon Cäsar schon früher dessen Kindern einen Theil nachgelassen hatte, während er jetzt auf Bezahlung der übrigen 10 Millionen drang, um sein Heer unterhalten zu können. Dagegen rieth ihm Pothinus für jetzt abzuziehen und die großen Angelegenheiten zu bereinigen; „später wolle er ihm das Geld mit Dank überliefern." Allein Cäsar erwiederte: „aus Aegypten brauche er am wenigsten einen Rathgeber!" und gab Befehl, die Cleopatra heimlich vom Lande herzubescheiden.

49. Diese nahm jetzt einen einzigen ihrer Freunde, Apollodorus aus Sicilien, zu sich, bestieg ein kleines Schiffchen und landete an dem königlichen Palaste, als bereits die Abenddämmerung einbrach. Weil es aber unmöglich war, auf andere Weise verborgen zu bleiben, schlüpfte sie in einen Bettsack, dehnte sich in die Länge aus und Apollodor, der zuerst den Bettsack mit einem Riemen zugeschnürt hatte, trug sie geradezu durch die Thüre zu Cäsar hinein!

Dieß war die erste List der Cleopatra, wodurch Cäsar gefangen wurde. Sie zeigte einen äußerst reizenden Muthwillen; aber auch ihr sonstiges Benehmen im Umgange, ihre sonstigen Reize wirkten zu ihrem Siege mit. Cäsar vermittelte also eine Aus-

*) Ptolemäus Auletes hatte unter Cäsars erstem Consulat durch das Versprechen von 6000 Talenten soviel erlangt, daß er Freund und Bundesgenosse des röm. Volks genannt wurde. Von jener Summe war noch ein großer Theil im Rückstande.

gleichung mit ihrem Bruder, wodurch sie Mitregentin werden sollte.

Nunmehr wurde ein großes Versöhnungsfest für Alle veranstaltet. Hiebei war auch ein Diener Cäsars, der wegen seiner Furchtsamkeit, woran er jeden Menschen übertraf, Alles ausspionirte, überall horchte und sich keine Mühe verdrießen ließ. Dieser merkte etwas von einem gefährlichen Anschlag, welcher von dem General Achillas und dem Eunuchen Pothinus gegen Cäsar vorbereitet wurde. Sobald er sichere Spuren hatte, ließ Cäsar den Saal mit Truppen umstellen und den Pothinus niedermachen. Dagegen gelang es dem Achillas, ins Lager zu entkommen.

Hier stiftete er jetzt dem Cäsar ringsumher einen Krieg an, der voll Leiden und Schwierigkeiten war, weil sich derselbe mit unverhältnißmäßig wenigen Truppen *) gegen eine so bedeutende Stadt und Armee vertheidigen mußte.

Die erste Gefahr drohte Cäsar in diesem Kriege, als ihm das Wasser abgeschnitten wurde; denn alle Kanäle waren von den Feinden zugemauert worden. Fürs Zweite, als man ihm seine Flotte theilweise wegnehmen wollte, sah er sich genöthigt, diese Gefahr durch Verbrennen abzuwenden, wobei das Feuer von den Werften sich weiter verbreitete und auch die große Bibliothek vernichtete **). Fürs Dritte: als sich an dem Leuchtthurm Pharus ein größerer Kampf entsponnen hatte, sprang er zunächst von dem Damm herunter in ein Boot und suchte den Kämpfenden zu Hilfe zu kommen. Aber bald fuhren die Aegyptier von vielen Seiten auf ihn heran, so daß er sich ins Meer stürzen mußte und nur mit Mühe und Anstrengung davonschwimmen konnte. Er soll hiebei viele Papiere in der Hand gehabt haben, die er trotz aller feindlichen Schüsse und mehrmaligem Untersinken nicht fahren ließ. Er hielt seine Papiere immer noch mit der einen Hand über dem Wasser und schwamm weiter. Das Boot aber sank alsbald unter. Zuletzt, als der König zu den Feinden entwich, rückte Cäsar heran und lieferte ihnen eine siegreiche

*) Cäsar hatte nur 3000 Mann Fußvolk und 800 Reiter, Achillas 20,000 Mann.

**) Cäsar opferte 72 völlig ausgerüstete Schiffe der Alexandriner, neben denjenigen, die noch auf den Werften lagen.

Schlacht, in welcher eine bedeutende Anzahl fiel und der König selbst spurlos verschwand.

Hierauf ließ Cäsar die Cleopatra als Königin Aegyptens zurück; sie gebar ihm kurze Zeit nachher einen Sohn, welchen die Alexandriner Cäsario nannten. Er selbst war nach Syrien geeilt.

50. Von dort aus besuchte er Kleinasien. Daselbst erfuhr er, daß Domitius von Mithridates' Sohn, Pharnaces, völlig geschlagen worden und sodann mit wenigen Leuten aus Pontus geflohen sei; Pharnaces benütze seinen Sieg auf die unmäßigste Weise; bereits im Besitze von Bithynien und Cappadocien, trachte er jetzt auch nach dem sogenannten Klein-Armenien *) und suche alle dortigen Könige und Fürsten zum Aufstande zu bewegen.

Unverzüglich rückte daher Cäsar mit drei Legionen gegen ihn heran und lieferte ihm bei der Stadt Zela eine große Schlacht, in Folge deren der König selbst in schleunigster Flucht Pontus verließ, weil seine Armee vollständig aufgerieben war.

Um die Heftigkeit und Raschheit dieser Schlacht zu bezeichnen, schrieb Cäsar nach Rom an einen seiner Freunde, Amantius, nur die drei Worte: „kam, sah, siegte!" Im Lateinischen **), wo sich diese drei Wörter auf einen Gleichklang endigen, enthalten sie eine ganz ausgezeichnete Kürze des Ausdrucks.

51. Hierauf setzte er nach Italien über und begab sich nach Rom. Dieß geschah gegen das Ende des Jahrs, auf welches er zum zweitenmal die Diktatur erhalten hatte ***), während diese hohe Stelle in früherer Zeit niemals auf ein ganzes Jahr besetzt wurde. Für das nächste Jahr war er zum Consul ernannt.

Uebrigens urtheilte man damals ungünstig über ihn, weil für seine Soldaten, die eine Meuterei angefangen und dabei zwei Prätoren, Cosconius und Galba, ermordet hatten, der Tadel lediglich darin bestand, daß er sie anstatt Soldaten nur „Bürger" nannte, sodann jedem Mann 1000 Drachmen geben und ein bedeutendes Stück von Italien unter sie verloosen ließ.

*) Dieß war im Besitze des Dejotarus.

**) Veni, vidi, vici.

***) Zum Magister equitum ernannte er dabei den M. Antonius.

Indessen hatten die lauten Klagen über ihn noch weitere Gründe. Sie lagen in Dolabellas Unsinn *), des Amantius Habsucht, in dem Benehmen des trunkenen Antonius, wie endlich in Corfinius, der das Haus des Pompejus untersuchte und sodann umbauen ließ, weil er es nicht tauglich fand. Alle diese Umstände erregten zu Rom Unzufriedenheit. Cäsar war damit wohl bekannt, und keineswegs einverstanden; aber bei seinen Absichten auf den Staat sah er sich genöthigt, die Leute zu brauchen, welche ihm Dienste leisteten.

52. Cato und Scipio waren in Folge der Schlacht bei Pharsalus nach Afrika geflohen und hatten daselbst, unterstützt von König Juba **), eine sehr namhafte Truppenzahl zusammengebracht. Deßwegen beschloß Cäsar einen Feldzug gegen sie.

Er setzte um die Zeit des Wintersolstitiums nach Sicilien über. Weil er jedoch den Officieren seiner Umgebung sogleich jede Erwartung eines Zögerns und Aufschubs benehmen wollte, ließ er sein Zelt hart an der Brandung des Meers aufschlagen. Sobald sich ein günstiger Wind erhob, stieg er ein und fuhr mit 3000 Mann Fußvolk und einer kleinen Anzahl von Reitern ab.

Kaum hatte er diese ans Land gesetzt ***), als er insgeheim wieder absegelte, weil er für seine größere Truppenmacht höchst besorgt war. Sie befand sich jedoch bereits auf der See. Er begegnete ihr und brachte sie insgesammt glücklich ins Lager.

Aber nun hörte er von der Zuversicht, welche die Feinde auf einen alten Orakelspruch setzten, wornach die Familie der Scipionen in Afrika jederzeit den Sieg davontragen sollte. Es ist nun schwer zu sagen, ob er hiebei den feindlichen Heerführer Scipio durch einen gewissen Scherz heruntersetzen, oder im Ernste den schlimmen Vogel günstiger stimmen wollte. Kurz, es befand sich bei ihm gleichfalls ein Mann aus dem Hause der „Afrikaner", Namens Scipio Sal=

*) P. Corn. Dolabella, obwohl Cäsarianer, hatte doch als Volkstribun in Rom gegen Antonius und den Senat Unruhen veranlaßt, indem er ein neues Schuldengesetz versprach.

**) Juba beherrschte Numidien und einen Theil von Mauretanien; den andern hatte Bocchus.

***) Bei Adrumetum.

lutio, welcher außerdem wenig Ansehen und Beachtung ansprechen konnte. Diesen ließ er jetzt, gleichsam als Oberbefehlshaber, in den verschiedenen Treffen kommandiren, da er damals gerade zu häufigen Treffen mit dem Feinde und zur Kampflust sozusagen gezwungen war.

Man hatte nämlich durchaus keinen Ueberfluß an Getraide für die Menschen. Ebenso fehlte es am Futter für die Zugthiere; ja, man war genöthigt, die Pferde vor Seemoos hinzuführen, dem man zuvor das Seewasser abgespült hatte, worauf man es zur Versüßung mit etwas Feldgras untermischte. Der Grund hievon lag in dem häufigen und stets überraschenden Erscheinen der Nomaden, welche das Land inne hatten.

So hielten einmal Cäsars Reiter eine Feierstunde, weil gerade ein Afrikaner zugegen war, der ihnen auf eine bewunderungswürdige Weise zugleich einen Tanz aufführte und ganz allein dabei Musik machte. Im hellen Vergnügen saßen die Reiter da und hatten ihre Pferde den Troßbuben übergeben, als sie plötzlich von den Feinden umgangen und angefallen wurden. Ein Theil von ihnen blieb sogleich auf dem Platze; die Andern wurden in unaufhaltsamer Flucht in das Lager getrieben, in welches die Feinde gleichfalls einbrachen. Hätte nicht Cäsar selbst und mit Cäsar zugleich Asinius Pollio, welche beide aus den Schanzen herbeieilten, ihre Flucht aufgehalten: — so wäre der ganze Krieg mit einem Mal beendigt gewesen.

Auch noch bei einem anderen Treffen ereignete sich der Fall, daß die Feinde sich in dem Handgemenge bedeutende Vortheile errangen. Aber Cäsar packte seinen fliehenden Adlerträger, wie man erzählt, geradezu im Nacken und drehte ihn herum mit den Worten: „Dort sind die Feinde!"

53. Indessen fühlte sich Scipio durch alle diese günstigen Umstände ermuthigt, eine entscheidende Schlacht zu wagen. Er trennte sich von Afranius und Juba, deren jeder in geringer Entfernung ein besonderes Lager bezog. Scipio selbst ließ an einem See, nicht weit von der Stadt Thapsus *), sein Lager stark ver-

*) Thapsus hatte auf der einen Seite diesen See, auf der andern das Meer, so daß es beinahe auf einer Halbinsel lag.

schanzen, damit es bei der bevorstehenden Schlacht ebensowohl zum Ausgangspunkte, als auch zum Rückzugsorte für Alle dienen könnte.

Noch war er mit dieser Arbeit vollauf beschäftigt, als Cäsar plötzlich durch ein waldiges Terrain, welches einen überraschenden Angriff möglich machte, mit Blitzesschnelle vordrang, die Einen im Kreise umging und die Andern auf der Vorderseite anfiel. Er schlug diese; aber er benützte den günstigen Augenblick und das Glück, das eben im besten Zuge war, noch weiter. Es gelang ihm, in einem Moment das Lager des Afranius einzunehmen und ebenso in einem Moment dasjenige der Nomaden zu zerstören, weil Juba die Flucht ergriff. Ein paar Stunden also, — und drei verschiedene Lager waren in seiner Hand, 5000 Feinde lagen todt auf dem Schlachtfelde, während sein eigener Verlust nicht volle 50 Mann betrug! Dieß ist wenigstens die eine Nachricht von jener Schlacht.

Nach anderen Berichten war er dabei nicht selber thätig gewesen, sondern stellte nur eben seine Armee in gehöriger Ordnung auf, als ihn sein gewöhnlicher Krankheitsanfall überraschte. Sobald er diesen im Anzuge fühlte, wartete er nicht, bis sein bereits getrübtes Bewußtsein von diesem Leiden völlig gestört und ergriffen war, sondern ließ sich in einen der nahen Thürme bringen, wo er in aller Ruhe bleiben konnte.

Von den gewesenen Consuln und Prätoren, welche aus der Schlacht entrannen, gaben sich Manche selbst den Tod, als man sie festnehmen wollte; viele ließ auch Cäsar nach ihrer Gefangennehmung hinrichten *).

54. Dagegen hielt er es für Ehrensache, den Cato lebendig zu bekommen und eilte deßwegen nach Utika. Cato hatte nämlich diese Stadt in seine Obhut genommen und sich daher an dem Kampfe noch nicht betheiligt. Bei der Nachricht von seiner Selbstentleibung wurde Cäsars Schmerz hierüber ebenso offenbar, als es der wahre Grund desselben nicht war. „Cato, rief er aus, — ich mißgönne dir deinen Tod; denn du hast mir die Rettung deines Lebens nicht gegönnt!“

*) Hieran war nicht sowohl Cäsars Grausamkeit, als die Erbitterung der Soldaten schuld.

Freilich scheint die Schrift, welche er späterhin gegen den todten Cato abfaßte, keineswegs ein Zeichen von milder und versöhnlicher Stimmung zu sein. Wie sollte er den Lebenden geschont haben, wenn er eine solche Fluth von Grimm über ihn ergoß, als er den Grimm nicht mehr empfinden konnte? Dagegen sucht man aus seinem gnädigen Benehmen gegen Cicero, Brutus und unzählige Andere, die gegen ihn gefochten hatten, zu beweisen, daß auch jene Schrift nicht sowohl aus feindseliger Gesinnung, als vielmehr aus politischem Ehrgeiz hervorgegangen sei. Der Anlaß wäre folgender gewesen.

Cicero hatte unter dem Titel: Cato eine höchst anerkennende Abhandlung über diesen Mann geschrieben. Viele waren begreiflicherweise von dieser Schrift ganz begeistert, weil sie neben dem schönsten Gegenstande zugleich den talentvollsten Redner zum Verfasser hatte. Dieß beleidigte den Cäsar, weil er in dem Lobe eines Mannes, dessen Tod er veranlaßt hatte, nur eine Anklage gegen sich selbst erblickte. Er schrieb also gleichfalls und stellte eine ganze Menge von Beschuldigungen gegen Cato zusammen. Dieses Buch führt den Titel: Anti-Cato. Beide Abhandlungen finden noch jetzt zahlreiche und eifrige Leser, was sich aus der Persönlichkeit Cäsars und Catos erklärt.

55. Als Cäsar von Afrika nach Rom zurückgekommen war, hielt er zunächst über seinen Sieg großsprecherische Reden an das Volk. Er behauptete, eine Ländermasse unterworfen zu haben, welche alljährlich für den Staat 200,000 attische Medimnen an Getraide und 3'000,000 Litren Oel liefern würde. Hierauf feierte er seine Triumphe *) über Aegypten, über Pontus, über Afrika, wobei natürlich nicht Scipio, sondern der König Juba den Namen hergeben mußte. Damals wurde auch Juba, der Sohn des ebengenannten, welcher noch ganz jung war, im Triumphe aufgeführt. Doch war seine Gefangenschaft für ihn das größte Glück. Früher Barbar und Nomade, wurde er späterhin unter die gelehrtesten griechischen Schriftsteller gerechnet.

*) Der erste, ausgezeichnetste, derjenige über Gallien, ist hier nicht erwähnt.

Nach den Triumphen verlieh Cäsar seinen Soldaten bedeutende Geldgeschenke, wie er zugleich das Volk durch öffentliche Speisungen und Schauspiele zu gewinnen suchte. An 22,000 Tischen bewirthete er die ganze Masse auf einmal. Die Schauspiele von Gladiatorenkämpfen und Seegefechten, die er gab, wurden zu Ehren seiner längst verstorbenen Tochter Julia angestellt.

Nach den Schauspielen wurde die Volkszählung wieder vorgenommen, wobei sich anstatt der früheren 320,000 Bürger im Ganzen nur 150,000 ergaben. So ungeheuer war der Verlust, den die inneren Unruhen herbeigeführt hatten, — so bedeutend der aufgeriebene Theil des Volkes, auch wenn man alles Elend in dem übrigen Italien und in den Provinzen völlig außer Berechnung läßt!

56. Nach Beendigung von diesem Allem wurde er zum viertenmal Consul. Als solcher zog er nach Spanien gegen die Söhne des Pompejus *).

Diese waren allerdings noch jung, aber sie hatten eine außerordentlich große Streitmacht zusammengebracht und entwickelten eine Kühnheit, welche sie zur Herrschaft zu befähigen schien. Die Gefahr, in welcher Cäsar stand, konnte deßhalb nicht bedenklicher sein.

Die Hauptschlacht wurde bei der Stadt Munda geliefert. Als Cäsar hier die einreißende Unordnung und den schwachen Widerstand der Seinigen bemerkte, so rannte er mitten durch die Soldaten und ihre Linien hindurch, indem er schrie: „wenn sie sich gar nicht schämten, so sollten sie ihn nehmen und den Buben ausliefern!" Kaum gelang es seinem tapfersten Muthe, die Feinde zurückzudrängen, von denen er über 30,000 vernichtete. Sein eigener Verlust betrug nur 1000 Mann, aber es waren die besten. Nach der Schlacht äußerte er beim Weggehen gegen seine Freunde: „er habe schon oft um den Sieg gekämpft, aber heute zum ersten Mal um sein Leben."

Als Cäsar diese Schlacht gewann, war es gerade der Tag des Bacchusfestes **), an welchem auch Pompejus der Große, wie

---

*) Cnejus und Sextus Pompejus.

**) In der Mitte des März.

man erzählt, in den Krieg ausgezogen war. Inzwischen war eine Zeit von 4 Jahren verflossen.

Von Pompejus' Söhnen entkam bloß der Jüngere; von dem Aelteren lieferte Didius *) einige Tage später den Kopf ein. Es war dieß der letzte Krieg, den Cäsar führen mußte; aber der Triumph, den er in Folge desselben hielt, kränkte die Römer auf die allerempfindlichste Weise. Waren es doch keine Heerführer einer fremden Nation, keine Könige des Auslands, die er überwältigt hatte! Es war ein unglücklicher Römer, der Erste aller Römer, dessen Söhne und Familie er so gänzlich ausgerottet hatte! Unmöglich konnte es gefallen, wenn er jetzt den Jammer des Vaterlandes mit Festzügen feierte und über Dinge jubelte, die man vor Gott und Menschen nur mit Einem Grunde vertheidigen konnte, — dem Grunde der Nothwendigkeit. Auch hatte er zudem in früherer Zeit bei einem Siege über stammverwandte Feinde niemals einen Boten, oder ein öffentliches Schreiben gesandt, sondern in einem gewissen Schamgefühl jeden dießfallsigen Ruhm entschieden von sich abgewiesen.

57. Indessen neigte man sich dem Glücke des Mannes zu und ließ sich den Zügel anlegen. Man glaubte, sich von den Bürgerkriegen mit all' ihren Leiden nur noch in der Monarchie erholen zu können und ernannte ihn also zum Diktator auf Lebenszeit. Dieß war eine anerkannte Gewaltherrschaft, indem die Monarchie zu ihrer Unverantwortlichkeit auch noch die unbegränzte Dauer empfangen hatte.

Cicero beantragte im Senat die ersten Ehrenerweisungen, die noch einigermaßen eine menschlich-vernünftige Größe hatten. Aber bald fügten Andere bloße Uebertreibungen hinzu und wetteiferten hierin mit einander. Die Folge war, daß bei dem Uebermaß und der Verkehrtheit dieser Beschlüsse Cäsars Macht auch für den ruhigsten Menschen drückend und unleidlich erschien. Denn in jenem Wettstreite überboten sich neben Cäsars Schmeichlern auch diejenigen, welche ihn haßten. Ihre Absicht war, möglichst vielfachen Anlaß gegen ihn zu bekommen und den Schein zu gewinnen, als wäre ein

*) Didius, Cäsars Admiral, schlug den Cn. Pompejus in der Nähe von Carteja zur See; derselbe floh sodann, wurde eingeholt und von Cäsennius Lento umgebracht.

Angriff auf seine Person durch die schwersten Klaggründe hervorgerufen. Sein sonstiges Benehmen bot ja keine Beschwerde mehr dar, nachdem einmal die Bürgerkriege für ihn ein Ende gefunden hatten; und wenn sie zum Danke für sein mildes Verfahren einen Tempel der Gnade decretirten, so konnte dieß nur sachgemäß erscheinen*). Hatte er doch so Manchen frei entlassen, der gegen ihn im Felde gestanden war; Einigen gab er noch hohe Aemter und Würden dazu, wie z. B. dem Brutus und Cassius; beide wurden Prätoren. Auch die umgeworfenen Bildsäulen des Pompejus übersah er nicht, sondern ließ sie wieder aufstellen, so daß Cicero hierüber äußerte: „Cäsar habe durch Aufstellung der Pompejussäulen seinen eigenen einen festen Boden gegeben!"

Als seine Freunde eine Leibwache für ihn gebildet wünschten, und viele sich selbst zu diesem Dienste anboten, so duldete er dieß nicht, indem er sagte: „es sei besser einmal zu sterben, als allezeit darauf zu warten." Die Liebe war zugleich das schönste und sicherste Schutzmittel, womit er sich zu umgeben trachtete. So gewann er auch das Volk wieder durch Speisungen und Getraidespenden, ebenso die Armee durch Anlegung von Colonien, worunter Carthago und Corinth die hervorragendsten waren. Der Zufall wollte es, daß für beide Städte der Wiederaufbau jetzt in die gleiche Zeit fiel, wie früher auch ihre Eroberung.

58. Von den einflußreichen Männern versprach er den Einen für die nächste Folgezeit Consulate und Präturen, andere tröstete er durch sonstige Vorrechte und Auszeichnungen und Allen machte er Hoffnungen; denn seine Herrschaft sollte beliebt sein. Er gieng soweit, daß er nach dem Tode des Consuls Maximus**) für den einzigen noch übrigen Tag von dessen Amtsführung in Rebilius Camicius noch einen neuen Consul aufstellte. Als nun, — wie begreiflich, — Viele zu demselben hinliefen, um ihm Glück zu wünschen und das Ehrengeleite zu geben, sagte Cicero: „wir wollen eilen; sonst hat der gute Mann sein Consulat wieder niedergelegt!"

---

*) Um diese Zeit erhielt auch der Monat Quinctilis den Namen Julius.

**) Q. Fabius Maximus, früher Cäsars Legat, war auf einige Monate Consul gewesen. Rebilius wurde am 31ten Dec. Nachmittags 1 Uhr (in der 7ten Stunde), zum Consul ernannt. Sein Amt dauerte bis Mitternacht.

Indessen wurde Cäsars natürlicher Unternehmungsgeist und Ehrtrieb durch die bisherigen glänzenden Erfolge nicht dazu bewogen, fortan bei dem Genusse des Errungenen stille zu stehn. Diese Erfolge waren ihm vielmehr ein ermuthigender Antrieb für die Zukunft; sie erzeugten in ihm nur den Gedanken an größere Thaten, ein Streben nach neuem Ruhm, als wäre der gewonnene Ruhm bereits aufgebraucht. Seine Leidenschaft war jetzt lediglich ein Wetteifer mit sich selbst, wie mit einer dritten Person, ein Rangstreit der kommenden Thaten mit den vollendeten.

Cäsars Rüstungen und Gedanken galten zunächst einem Feldzuge gegen die Parther *). Nach ihrer Unterwerfung wollte er über Hyrkanien, dann am caspischen Meer und Caucasus vorüberziehen, das schwarze Meer umgehen, einen Einfall in Scythien machen, die Nachbarvölker der Germanen, sowie Germanien selbst, rasch angreifen, zuletzt über Gallien nach Italien zurückkehren und so diesen Kreis des Reiches abschließen, das sodann auf allen Seiten nur vom Ocean begränzt war.

Zwischen den Feldzug hinein beabsichtigte er, die corinthische Landenge durchstechen zu lassen. Ueberdieß sollte schon zuvor der Anio und die Tiber in unmittelbarer Nähe von Rom durch einen tiefen Kanal aufgefangen und seitwärts in die Gegend von Circäum geleitet werden, so daß sie sich in das Meer bei Terracina ergießen mußten, — ein Plan, wodurch er für Alle, welche in Handelsgeschäften Rom besuchten, eine sichere und leichte Verbindung bezweckte. Ueberdieß wollte Cäsar auch die Sümpfe bei Pontinum und Setia ableiten und dadurch einen Boden gewinnen, der von vielen tausend Menschen angebaut werden konnte. Das Meer in der nächsten Nähe von Rom sollte durch Dämme abgeschlossen, die unsichtbaren gefährlichen Stellen am Gestade von Ostia ausgereinigt und dafür Häfen und Bassins angelegt werden, die für eine so bedeutende Schifffahrt zuverlässig waren. Alles dieß war in der Vorbereitung begriffen.

59. Dagegen wurde die Eintheilung des Kalenders und Berichtigung der in der Zeitrechnung eingetretenen Unregelmäßigkeit

---

*) Cäsar wollte zunächst die Niederlage des Crassus rächen.

nach dem feinen Entwurfe Cäsars durchgeführt und gewährte eine äußerst bequeme Anwendung.

Schon in den ältesten Zeiten *) war der Verlauf der Monate, gegenüber von dem Jahre, bei den Römern dergestalt in Verwirrung gekommen, daß die Opfer und Feste, welche sich allmählich verrückten, zuletzt in ganz entgegengesetzte Jahreszeiten fielen. Aber auch jetzt besaß sonst Niemand mehr eine sichere Berechnung über den damaligen Sonnenlauf; nur die Priester kannten noch die genauere Zeit und setzten jedesmal ganz unerwartet, ohne daß ein Mensch eine Ahnung gehabt hatte, den Schaltmonat ein, den sie Mercedonius nannten. Der König Numa soll der Erste gewesen sein, der diesen Monat beifügte; aber diese neuerfundene Abhilfe, um die Richtigkeit im Stand der Gestirne herzustellen, war äußerst gering und währte nicht lange. (Näheres hierüber in seiner Lebensbeschreibung.)

Cäsar **) legte nun vorerst den ausgezeichnetsten Gelehrten und Mathematikern ***) das Problem vor. Hierauf setzte er aus den bereits vorliegenden Verfahrungsarten eine eigene, genauer berechnete Methode zusammen, welche noch immer zu Rom im Gebrauch steht und wobei man sich weniger als andere Völker hinsichtlich der Unregelmäßigkeit, im Irrthum zu befinden scheint ****). Demungeachtet mußte auch Dieses vielfachen Anlaß zu unzufriedenen Aeußerungen und Beschwerden über seine Gewalt hergeben. Als z. B., der Sage nach, Jemand gegen Cicero äußerte: „morgen gehe die Leier am Himmel auf!" erwiederte dieser Redner: „ja, auf höhere Anordnung!" Die Leute wollten also auch dieß nur auf dem Zwangswege annehmen.

60. Indessen war es nur Cäsars Streben nach der Krone, was den offensten und zuletzt tödtlichen Haß gegen ihn erzeugte.

*) Unter Romulus hatte man ein Jahr von 360 Tagen; die einzelnen Monate aber enthielten von 21 bis 35 Tage.

**) Er that dieß in seiner Eigenschaft als Pontifex maximus, weil nach Numas Einrichtung die Ober-Priester die Festzeiten bestimmen mußten.

***) Besonders war ihm Sosigenes aus Alexandria behilflich.

****) Cäsar schaltete 67 Tage ein, um die rechte Zeit wieder zu gewinnen. Sein Jahr hatte 365 Tage; je im 4ten Jahr wurde hinter dem 23ten Febr. ein Tag eingeschaltet.

Dieses Streben bildete bei dem Volke im Großen die erste Klage, wie es für die versteckten Feinde längst ihren annehmbarsten Vorwand ausgemacht hatte. Und dennoch sprengte diejenige Partei, welche ihm jene Auszeichnung verschaffen wollte, unter dem Volke ein Gerücht aus, wornach das Partherreich kraft eines sibyllinischen Orakelspruchs nur dann von den Römern erobert werden könnte, wenn sie „unter einem Könige kämpften, während außerdem jeder Angriff vergeblich sein würde."

Auch als Cäsar von Alba nach Rom zurückkam, wagten sie es, ihn als König zu begrüßen. Das Volk gerieth hierüber in sichtliche Bestürzung, weßhalb er selbst zornig erklärte: „er heiße nicht König, sondern Cäsar!" Hierauf erfolgte ein allgemeines Schweigen, während dessen er sehr verstimmt und ungnädig vorüberzog.

So beschloß man ihm einmal auch im Senat ganz übermäßige Ehrenbezeugungen. Cäsar selbst saß gerade auf der Rednerbühne. Als sich nunmehr die Consuln und Prätoren, zugleich von dem sämmtlichen Senate gefolgt, ihm näherten, so erhob er sich nicht, sondern erwiederte in einem Tone, als ob er mit einigen gewöhnlichen Leuten ein Geschäft abmachen wollte: „daß seine Auszeichnungen eher eine Verminderung, als eine Vermehrung brauchen könnten!" Dieß beleidigte nicht nur den Senat, sondern auch das Volk, weil man in dem Senate die ganze Stadt beschimpft sah. In der tiefsten Niedergeschlagenheit entfernten sich sogleich Alle, die nicht gerade bleiben mußten, so daß auch Cäsar nachdenklich wurde. Er eilte rasch nach Hause, zog sein Kleid vom Halse weg und rief seinen Freunden zu: „es dürfe ihm Jedermann den Hals abschneiden!" Späterhin schützte er seinen Anfall vor. „Man könne (sagte er) bei seinen Zuständen das ruhige Bewußtsein nicht behalten, wenn man stehend zu einer größeren Versammlung zu sprechen habe; es trete alsbald eine Störung desselben und Schwindel ein; dann folgen Krämpfe und völlige Bewußtlosigkeit."

Indessen war dieß nicht der wirkliche Sachverhalt. Er soll im Gegentheil völlig Willens gewesen sein, vor dem Senate aufzustehen, als ihn einer seiner Freunde, oder vielmehr Schmeichler, Corn. Balbus, der Sage nach, durch die Frage zurückhielt: „denkst

du nicht daran, daß du Cäsar bist? Willst du, als der Höhere, keine Aufwartung ansprechen?"

61. Zu diesen Anstößen kam sodann auch noch die Beschimpfung der Tribunen. Es war nämlich das Fest der Lupercalien *), von welchem einige Schriftsteller behaupten, daß es vor Alters ein Hirtenfest gewesen sei und mit den arkadischen Lykäen theilweise zusammenhänge. Von den vornehmen Jünglingen und Standespersonen laufen dann Viele durch die Straßen der Stadt, und zwar im bloßen Gurt, wobei sie Jeden, der ihnen in den Weg kommt, mit haarigen Peitschen **) schlagen, um durch diesen Spaß ein Gelächter zu erregen. Und wenn ihnen verheirathete Frauen — absichtlich — begegnen, so halten manche von den letzteren ihre Hände zu den Schlägen hin, wie bei einem Schulmeister, weil sie den festen Glauben haben, dieß bewirke im Falle einer Schwangerschaft eine glückliche Geburt, und bei Unfruchtbaren die Schwangerschaft selbst.

Cäsar sah nun auch diesem Feste zu. Er saß dabei auf der Rednerbühne, auf einem goldenen Stuhle, in dem prächtigen Aufzuge eines Triumphators. Antonius, als damaliger Consul, war Einer von denjenigen, welche den heiligen Lauf mitmachten. Als er nun auf das Forum hereinrannte und die Menge ihm Platz machte, so überreichte er alsbald dem Cäsar ein Diadem, von einem Lorberkranz umschlungen. Darauf erfolgte ein Klatschen, aber nur schwach und — auf Veranstaltung. Cäsar wies das Diadem entschieden zurück und das Volk klatschte laut zusammen. Als Antonius es nochmals heranbrachte, so klatschten wieder einige Wenige und als Cäsar es nicht annahm, abermals Alle. Hiemit war denn die Probe deutlich genug; Cäsar befahl, den Kranz auf das Capitolium zu bringen und entfernte sich.

So erblickte man auch seine Bildsäulen mit königlichen Diademen auf dem Haupte. Aber zwei Tribunen, Flavius und Marullus, eilten herbei, rissen die Binde weg, ließen die Leute aufsuchen, welche Cäsar zuerst als König begrüßt hatten, und schickten sie in's

*) Am 15ten Februar gefeiert.

**) Diese Peitschen wurden aus den Fellen der Ziegen gemacht, die bei dem Feste selbst geschlachtet wurden.

Gefängniß. Das Volk lief unter lauten Beifallsbezeugungen hintenher und nannte die Tribunen neue Brutusse, weil Brutus es war, der einst das erbliche Königthum gestürzt und die Regierungsgewalt von der Monarchie auf den Senat und das Volk übertragen hatte. Ergrimmt über dieses Verfahren entsetzte Cäsar den Marullus seines Amtes und nannte in seiner Klage gegen ihn und seinen Anhang, diese Männer vielfach neue Brutusse und Cumäer *), — Ausdrücke, womit er zugleich das Volk zu verhöhnen beabsichtigte.

62. So wendete sich nun das Volk an M. Brutus, der von väterlicher Seite, wie man glaubte, jenen alten Brutus zum Stammvater hatte, aber von mütterlicher Seite einem andern angesehenen Hause, dem der Servilier **), angehörte, sowie auch ein Schwiegersohn und Neffe Catos war.

Von selbst drängte es diesen Mann freilich nicht zum Sturze der Monarchie; daran hinderten ihn die Ehren- und Gunstbezeugungen von Cäsar. Es war ihm vor Allem bei Pharsalus das Leben geschenkt worden, so daß er nicht mit Pompejus fliehen mußte; — auch hatte er Vielen seiner Freunde durch seine Fürsprache gleichfalls das Leben gerettet; überdieß genoß er jetzt bei Cäsar wirklich ein großes Vertrauen. Er hatte die glänzendste Prätur vor allen Andern in jener Zeit erhalten und sollte nach drei Jahren Consul werden ***), indem er seinem Rivalen Cassius vorgezogen wurde. Cäsar soll hiebei geäußert haben, daß zwar „Cassius triftigere Gründe anzuführen habe, er jedoch den Brutus nicht übergehen werde." Und als Etliche zu einer Zeit, da die Verschwörung bereits im Werke war, über Brutus schlimme Dinge aussagten, achtete Cäsar nicht darauf, sondern berührte nur seinen Leib mit der Hand, indem er zu den Verklägern äußerte: „Brutus wartet auf diese Haut!" Er wollte damit sagen, daß Brutus durch seine Tugenden der Herrschaft allerdings würdig sei, aber um der Herrschaft willen niemals ein undankbarer Mensch, ein Schurke werden könnte!

* „Brutus" heißt eigentlich: „einfältig". Ebenso waren die Bewohner von Cumä in Aeolis durch ihre Beschränktheit bekannt.

**) Zu diesem Hause hatte Serv. Ahala gehört, der den Spur. Mälius niederstach.

***) Cäsar hatte die Stellen auf längere Zeit vorläufig besetzt, weil er glaubte, im parthischen Kriege mehrere Jahre abwesend sein zu müssen.

Indessen wünschten Viele einen Umsturz und richteten dabei auf ihn allein, oder auf ihn zuerst ihr Augenmerk. Doch wagten sie nicht, mit ihm selbst davon zu sprechen. Dagegen schrieben sie Nachts das Tribunal und den Stuhl, auf welchem er als Prätor amtete, mit Inschriften voll. Dieselben lauteten gewöhnlich etwa so: „Brutus, du schläfst!" oder: „Du bist kein Brutus!" Dadurch wurde doch allmählich sein Ehrgeiz angeregt.

Cassius, der dieß bemerkte, lag ihm jetzt mit seinen Aufhetzereien noch mehr an, als zuvor. Derselbe hegte gegen Cäsar auch noch einen persönlichen Haß, und zwar aus Gründen, welche wir in der Biographie des Brutus angegeben haben. Allerdings kam er auch dem Cäsar so verdächtig vor, daß dieser einmal zu seinen Freunden sagte: „was nehmt ihr an Cassius wahr? Was will er? Mir gefällt er nicht ganz; er ist zu blaß!" Als ferner ein schlimmes Gerücht über Umtriebe des Antonius und Dolabella zu ihm gelangte, soll er geäußert haben: „diese Leute mit dem vollen Haar und dicken Bauch fürchte ich gar nicht, — aber die andern, die so bleich und dünn aussehen!" Hierunter verstand er eben den Cassius und Brutus.

63. Uebrigens scheint es leichter, das Verhängniß vorauszusehen, als demselben zu entgehen. Es sollen bei Cäsar sogar höchst wunderbare Anzeichen und Erscheinungen vorgekommen sein. Man sah Blitze am Himmel; allerhand Geräusch wurde häufig bei Nacht in allen Richtungen gehört, — verlassene Vögel flatterten auf das Forum herunter, u. drgl. Freilich verdienen vielleicht derartige Kleinigkeiten keine Erwähnung bei einem so großen Schreckenereigniß. Dagegen erzählt Strabo von vielen feurigen Männern, welche man habe auf einander losgehen sehen, sowie von dem Sklaven eines Soldaten, aus dessen Hand eine mächtige Flamme fuhr, so daß Alle, die es sahen, meinten: „er müsse verbrennen." Als jedoch die Sache aufhörte, sei der Mensch ganz unversehrt gewesen. Dem Cäsar selbst sei es bei einem Opfer vorgekommen, daß sich bei dem Opferthier kein Herz vorfand; und dieß sei ein höchst bedenkliches Wunder, indem die Natur niemals ein Thier ohne Herz hervorbringe.

So kann man ferner Viele berichten hören, daß Cäsar von einem

Wahrsager *) erinnert worden sei, sich auf denjenigen Tag im März, welchen die Römer Idus nennen, vor einer großen Gefahr zu hüten. Als der Tag kam, grüßte Cäsar den Wahrsager bei seinem Gange in den Senat und fügte scherzend hinzu: „die Idus des März sind da!“ Ruhig erwiederte jener: „ja, sie sind da, aber — noch nicht vorüber!“

Den Tag zuvor hatte ihn M. Lepidus zur Tafel geladen. Nach seiner Gewohnheit unterzeichnete er während des Essens mehrere Schreiben. Als indessen die Frage entstand: „welcher Tod der beste wäre?“ kam er jeder sonstigen Antwort zuvor durch den Ausruf: „der unerwartete!“

Hierauf ruhte er Nachts, wie gewöhnlich, neben seiner Gemahlin, als plötzlich alle Thüren des Zimmers, sowie alle Läden aufsprangen. Er war betroffen durch das Getöse und zugleich durch das Licht des hereinscheinenden Mondes. Dagegen bemerkte er, daß Calpurnia fest weiterschlief, aber im Traume undeutliche Worte und unartikulirte Seufzer vernehmen ließ. Doch schien es, als weinte sie um ihn und hielte ihn ermordet in den Armen. Andere behaupten: seine Gemahlin habe dieses Traumgesicht nicht gehabt und die Sache sei anders gewesen.

Auf Cäsars Hause stand nämlich — nach einem Senatsbeschluß — ein verzierter Giebel, gleichsam um demselben größere Schönheit und höheres Ansehen zu geben. Diesen Giebel glaubte Calpurnia (nach Livius' Bericht) im Traume herunterstürzen zu sehen, weßhalb sie zu jammern und zu weinen begann.

Des Morgens bat sie nun Cäsar, wo möglich, nicht auszugehen, sondern die Senatssitzung zu verschieben; und wenn er ihre Träume durchaus nicht beachten wolle, so möge er vermittelst anderer Wege der Mantik und durch Opfer sich über die nächste Zukunft unterrichten lassen. Auch ihn selbst beherrschte offenbar ein gewisser Argwohn, eine gewisse Furcht. Er hatte früher an Calpurnia niemals ein weibisches Wesen wahrgenommen, das sich im Aberglauben zeigte; aber jetzt sah er sie entsetzlich leiden. Als ihm nun auch, trotz vielfacher Opfer, die Wahrsager doch nur ungünstige Zeichen berichteten, so beschloß er wirklich, durch Antonius den Senat abzubestellen.

*) Er hieß Spurinna.

64. In diesem Augenblicke kam Decimus Brutus, mit dem Beinamen Albinus *). Dieß war ein Mann, der Cäsars Vertrauen so sehr genoß, daß er von ihm sogar als zweiter Erbe **) eingesetzt war; aber dennoch nahm er an der Verschwörung des andern Brutus und des Cassius Theil. Jetzt befürchtete er ein Kundwerden des Plans, wenn Cäsar diesen Tag ablehnte. Er spottete also über die Wahrsager und tadelte Cäsar selbst, weil er sich dadurch nur Klagen und üble Nachreden beim Senate zuziehe, der sich für beleidigt halte. Der Senat sei auf seinen Befehl gekommen; Alle seien bereit, einen Beschluß zu fassen, wornach er den Titel als König der außeritalischen Provinzen erhalten würde, auch überall sonst, zu Land und Meer, ein Diadem tragen dürfe. Wenn ihnen jetzt, da sie beisammen sitzen, Jemand sagen wollte: „sie sollen nur heimgehen und ein anderes Mal kommen, wann Calpurnia zufällig bessere Träume habe:" — was dann für Reden fallen werden von seinen Neidern? Oder wem von seinen Freunden man gutmüthig glauben werde: das sei keine Sklaverei, und keine Tyrannei? „Nein," sagte er, „wenn du durchaus diesen Tag meiden willst, so ist's am besten, selbst hinzugehen und durch eine eigene Anrede an den Senat den Aufschub zu erklären." Und mit diesen Worten nahm ihn Brutus sogleich an der Hand und führte ihn fort.

Kaum war er vor der Thüre, als ein fremder Sklave ihm sich zu nähern suchte. Es war ihm aber bei dem Gedränge der Volkshaufen ringsherum unmöglich. Deßwegen erzwang er sich nur den Paß in Cäsars Haus und übergab sich der Calpurnia, mit der Bitte, ihn bei sich zu behalten, bis Cäsar heimkomme, indem er demselben wichtige Dinge mitzutheilen habe.

65. Artemidor aus Knidus (ein griechischer Gelehrter, der als solcher einigen Freunden des Brutus nahe genug stand, um sogar ihren Plan größtentheils zu kennen) — Artemidor kam jetzt

*) Er war von Posthum. Albinus adoptirt.

**) Die drei eigentlichen Erben waren der Neffe C. Octavius, welcher 3/4 — und L. Pinarius mit Q. Pedius, welche 1/4 bekamen. Sollte Einer der Genannten die Erbschaft nicht antreten wollen, oder selbst ohne Erben sterben, so sollte alsdann z. B. Dec. Brutus als „zweiter Erbe" an die Stelle des Octavius treten.

heran und brachte seine beabsichtigten Eröffnungen in einer Denkschrift mit. Als er den Cäsar jede ihm überreichte Schrift annehmen und den Bedienten in seiner Nähe übergeben sah, trat er unmittelbar vor ihn hin und sprach: „Cäsar, lies dieses allein und sogleich; es enthält wichtige Gegenstände von der größten Bedeutung für dich!“

Cäsar nahm es an und wurde zwar durch die Menschenmenge auf seinem Wege verhindert, es zu lesen, so oft er hiezu einen Versuch machen wollte, doch behielt er dieses und nur dieses Papier fest in der Hand und kam so in den Senat. Nach einigen Angaben soll ihm ein Anderer diese Denkschrift übergeben haben; Artemidor sei nicht einmal völlig in seine Nähe gekommen, sondern auf dem ganzen Wege immer wieder weggedrängt worden.

66. Indessen — dieß Alles kann immerhin auch der Zufall von selbst herbeiführen. Aber merkwürdig erschien die Oertlichkeit, wo jener Kampf und Mord stattfinden durfte, — das Local, in welchem sich damals der Senat versammelte, und wo eine Säule des Pompejus stand, — wie es denn selbst neben den andern Verschönerungen, die das Theater ihm verdankte, eine Stiftung des Pompejus war. Alles deutete hier sichtbar auf das Werk einer höheren Macht hin, durch deren Fügung die That gerade an dieser Stelle geschehen mußte. Erzählt man doch sogar von Cassius, daß er vor dem Angriff noch einen Blick auf die Bildsäule des Pompejus geworfen und diesen in der Stille angerufen habe, obgleich er dem Systeme des Epikur *) nicht fremd war. Aber der Augenblick, (wie es scheint,) als die Gefahr so nahe stand, bewirkte in ihm eine leidenschaftliche Aufregung, welche die früheren Ueberzeugungen verdrängte.

Antonius nun, der neben der Treue gegen Cäsar auch eine große Körperkraft besaß, wurde draußen von Brutus Albinus festgehalten, welcher absichtlich eine langgedehnte Unterhaltung mit ihm anknüpfte.

Bei Cäsars Eintritt erhob sich der Senat zu dessen unter-

*) Man vergleiche über Epikurs Philosophie nochmals das 37te Cap. in Plutarchs Brutus.

thänigster Begrüßung. Von Brutus Anhang stellte sich ein Theil hinten um seinen Stuhl herum, während andere sich ihm von vorne näherten, scheinbar um die Bitten des Tullius Cimber, der für einen verbannten Bruder flehte, zu unterstützen. Sie thaten dieß auch wirklich und traten mit ihm bis vor Cäsars Stuhl. Als aber dieser in sitzender Stellung alle Bitten abwies und auf gewaltigeres Anliegen sich gegen Jeden unwillig zeigte, da ergriff Tullius rasch Cäsars Toga mit beiden Händen und zog sie ihm vom Halse weg. Dieß war das verabredete Zeichen zum Angriff.

Casca war der Erste, der ihn mit dem Dolche in den Nacken stach. Doch war der Stoß nicht tödtlich, oder gefährlich. Casca selbst war, wie begreiflich, beim Beginn des großen Wagstücks sehr betroffen, so daß sogar Cäsar sich umwenden, den Dolch fassen und denselben festhalten konnte. So ziemlich gleichzeitig schrie der Getroffene auf Lateinisch: „verfluchter Casca, was machst du?" und der Thäter auf Griechisch zu seinem Bruder: „Bruder, hilf!" Bei diesem Anfang der Sache wurden alle Nicht-Eingeweihten von einem starren Schrecken über das, was vorgieng, dergestalt befallen, daß sie weder zu fliehen, noch abzuwehren, ja nicht einmal einen Laut hervorzubringen wagten.

Jetzt ließ Jeder von den Verschworenen, die sich auf den Mord eingerichtet hatten, den bloßen Dolch sehen. Cäsar war rings umzingelt. Wohin er sein Auge richtete, begegnete er Stößen und blinkendem Stahl. Im Gesicht und in den Augen durchbohrt, wälzte er sich, wie ein Thier, unter den Händen von Allen; denn Alle mußten das Opfer schlachten und vom Blute kosten! Deßwegen brachte ihm auch Brutus Einen Stich in den Unterleib bei. Gegen die Andern hatte sich Cäsar (nach einigen Schriftstellern) bisher noch gewehrt und dabei, unter lautem Schreien, seinen Körper nach allen Seiten herumgeworfen. Als er aber den Brutus mit gezücktem Dolch erblickte, zog er sich das Gewand über den Kopf und gab sich preis.

War es Zufall, oder geschah es durch die Mörder: — er stürzte an das Fußgestell nieder, auf welchem die Bildsäule des Pompejus stand. Dasselbe wurde bei dem Morde stark mit Blut bespritzt, so daß es scheint, als hätte Pompejus selbst die Rache geleitet gegen

einen Feind, der jetzt zu seinen Füßen lag und unter der Menge seiner Wunden zuckte. Er soll ihrer 23 empfangen haben. Auch verwundeten sich manche Verschworene untereinander selbst, weil sie mit so vielen Stichen auf ein einziges Opfer zielen mußten.

67. Nachdem der Mord beendigt war, wollte Brutus auftreten, um über das Ereigniß Einiges zu sagen. Allein der Senat mochte nichts hören, stürzte zu allen Thüren hinaus und lief davon, so daß sich im ganzen Volke die größte Verwirrung und eine rathlose Angst verbreitete. Die Einen schloßen ihre Häuser zu, Andere verließen ihre Tische und Geschäftslocale; hastig rannten die Einen nach dem Ort, um den Jammer zu sehen, während Andere von dorther kamen, nachdem sie's angesehen hatten.

Antonius *) und Lepidus, Cäsars nächststehende Freunde, hatten sich fortgeschlichen und in fremde Häuser geflüchtet. Brutus und seine Leute dagegen schaarten sich, — noch rauchend von Blut, wie sie waren, — rasch zusammen und zogen, indem sie Jedermann ihre bloßen Dolche zeigten, alle miteinander von der Curie nach dem Capitolium. Ihr Zug glich keineswegs einer Flucht; sie waren ganz heiter und wohlgemuth, riefen die Menge zur Freiheit auf und ließen die vornehmsten Männer, die ihnen begegneten, herantreten.

Einige derselben schloßen sich dem Zuge an und mengten sich unter die Verschworenen, als ob sie gleichfalls bei der That mitgeholfen hätten. Sie beanspruchten auch für sich den Ruhm davon, wie insbesondere C. Octavius und Lentulus Spinther. Diese mußten nun freilich späterhin ihre Prahlerei schwer büßen, indem sie von Antonius und dem jüngeren Cäsar mit dem Tode bestraft wurden und bei dem Unglauben aller Andern nicht einmal die Ehre genießen durften, für welche sie sterben mußten. Denn auch die Männer, von welchen sie jene Strafe erlitten, vollzogen ihr Urtheil an ihnen nicht sowohl wegen der That, als vielmehr wegen der Gesinnung.

Am folgenden Tage kam Brutus mit seinem Anhang wieder herunter. Sie hielten einige Reden, welche das Volk anhörte —

*) Antonius war Consul, Lepidus Magister equitum.

ohne Aeußerung der Unzufriedenheit, wie ohne Billigung des Vorgefallenen. Nur deutete es durch sein tiefes Stillschweigen theils ein Mitleiden mit Cäsar, theils seine Hochachtung gegen Brutus an.

Der Senat gab für einzelne Personen eine Amnestie und machte Zugeständnisse für Alle. Man beschloß, den Cäsar göttlich zu verehren und nicht das Mindeste an den Planen zu verrücken, welche er als Vorstand des Staates gefaßt hätte; andrerseits wurden an die Partei des Brutus einige Provinzen vertheilt und angemessene Auszeichnungen gegeben. Kurz, Jedermann glaubte: die Dinge hätten jetzt wieder Bestand und die schönste Mischung der verschiedenen Elemente sei gefunden.

68. Aber jetzt wurde Cäsars Testament eröffnet und man fand für jeden einzelnen Römer ein ansehnliches Geschenk *) ausgesetzt. Als man zugleich die Leiche, welche über das Forum getragen wurde, von den Dolchstößen schändlich verstümmelt sah, da konnte das Volk seinen Anstand und seine Ordnung nicht mehr behaupten. Sie schichteten also um den Todten herum eine Menge von Stühlen, Gittern und Tischen auf, welche sie ebendort **) anzündeten und verbrannten. Feuerbrände in der Hand, liefen sie dann nach den Häusern der Mörder, um dieselben anzustecken. Andere rannten durch die ganze Stadt, in der Absicht, jene Leute festzunehmen und zu zerreißen. Aber es begegnete ihnen keiner von allen; sie waren insgesammt in bester Sicherheit.

Anders gieng es mit einem gewissen Cinna ***), einem Freunde Cäsars. Dieser hatte, wie man erzählt, in der verflossenen Nacht eine seltsame Erscheinung gehabt. Er glaubte von Cäsar zu Gaste geladen und als er dafür dankte, von ihm an der Hand fortgeführt zu werden, aber ganz gegen seinen Willen, ja sogar unter heftigem Widerstande. Als er nun hörte, daß auf dem Forum Cäsars Leiche verbrannt werde, so stand er auf und wollte Ehrenhalber hingehn,

---

*) Das Testament vermachte die jenseits der Tiber gelegenen Gärten Cäsars dem Volke und jedem einzelnen Bürger 300 Sestertien.

**) Dieß hätte nach der bereits getroffenen Anordnung auf dem Marsfelde geschehen sollen.

***) Er hieß C. Helvius Cinna; unter den Verschworenen war der Prätor Cornel. Cinna.

wiewohl ihm sein Traum verdächtig vorkam und er zudem auch Fieber hatte. Kaum erblickte man ihn, als Einer aus dem Volke irgend einem Anderen, auf dessen Frage, Cinnas Namen sagte, und dieser wieder einem Dritten. Alsbald war es durch Alle hindurch: „Das sei Einer von Cäsars Mördern!" Denn wirklich befand sich unter den Verschworenen auch ein Mann gleichen Namens. Weil man nun voraussetzte: „dieser sei es!" so rannten sie plötzlich auf ihn los und rissen ihn mitten auf der Straße in Stücken.

Die Furcht vor dem gleichen Schicksal bewog sodann den Brutus und Cassius nebst ihrem Anhange, nach Verfluß von wenigen Tagen, Rom ganz zu verlassen. (Ihre späteren Thaten und Leiden bis zu ihrem Ende sind in der Biographie des Brutus erzählt.)

69. Bei seinem Tode war Cäsar im Ganzen 56 Jahre alt und hatte den Pompejus nur um 4 Jahre überlebt. Sein Lebenlang hatte er unter tausend Gefahren der Gewalt und Herrschaft nachgejagt und hatte sie endlich mühsam errungen; aber der einzige Gewinn, den er bei seinen Mitbürgern dabei fand, bestand lediglich in dem bloßen Namen, in dem Ruhme dieser Macht, den der Haß begleitete.

Indessen — die große dämonische Macht, die ihn stets in seinem Leben zu leiten schien, verließ ihn auch nach seinem Ende nicht. Sie zeigte sich als Rächerin des blutigen Verbrechens; sie trieb seine Mörder überall durch Land und Meer, und verfolgte ihre Spur, bis sie alle vernichtet hatte. Ja, wer nur im Geringsten durch die That mitgeholfen, oder auch nur die Gesinnungen getheilt hatte, den erreichte sie zuletzt.

Unter den natürlichen Vorfällen ist hiebei am auffallendsten, was Cassius begegnete; nach der Niederlage bei Philippi erstach er sich mit dem nämlichen Dolche, den er gegen Cäsar gebraucht hatte. Unter den höheren Zeichen fiel besonders der große Komet auf, der 7 Nächte nach Cäsars Ermordung mit glänzender Pracht erschien und sodann wieder verschwand. Ebenso seltsam war die Verfinsterung des Sonnenlichtes. Denn in selbigem ganzen Jahre gieng die Sonnenscheibe bleich und ohne flimmernden Glanz auf; die Wärme, die von ihr ausströmte, blieb wirkungslos und schwach, so daß die Luft bei der geringen Stärke der Strahlen, von denen sie

aufgehellt wurde, ganz trübe und schwer aussah. Auch die Früchte waren nach ihrem Blühen und Ausreifen doch nur halbfertig und unvollkommen, eben wegen der kalten Temperatur der Atmosphäre.

Am meisten aber bewies die Erscheinung, welche Brutus hatte, daß Cäsars gewaltsamer Tod den Göttern nicht wohlgefällig gewesen war. Hiemit verhielt es sich so:

Im Begriffe, das Heer von Abydus *) auf den andern Continent überzusetzen, ruhte Brutus gerade Nachts, wie gewöhnlich, in seinem Zelte. Er schlief jedoch nicht, sondern dachte an die Zukunft. Er soll nämlich derjenige unter den Feldherrn gewesen sein, der überhaupt am wenigsten Schlaf brauchte und nach seiner ganzen Natur am längsten sich wach zu halten vermochte. Plötzlich meinte er ein Geräusch am Eingange zu hören. Bei dem Schein der Lampe, die bereits herunter brannte, erblickte er jetzt eine schreckenerregende männliche Gestalt von fremdartiger Größe und finsterem Aussehen. Anfänglich war er betroffen. Als er aber sah, daß sie nichts that und nichts redete, sondern nur schweigend an seinem Ruhebette stehen blieb, so rief er: „wer da?“ Nun antwortete ihm die Erscheinung: „Dein böser Geist, Brutus! Du wirst mich wiedersehn bei Philippi!“ Muthig entgegnete Brutus: „gut!“ und alsbald verschwand das Gespenst.

In der folgenden Zeit stand er bei Philippi dem Antonius und jüngeren Cäsar gegenüber. Die erste Schlacht fiel günstig aus, indem er den Feind auf seiner Seite schlug und verheerend in Cäsars Lager eindrang. Als er jedoch im Begriffe stand, die zweite Schlacht zu liefern, kam das gleiche Gespenst in der Nacht wieder, doch ohne etwas zu reden.

Indessen ahnte Brutus sein Verhängniß und stürzte sich jetzt rasch in den Kampf. Allerdings fiel er nicht in der Schlacht. Aber als sein Heer vollkommen geschlagen war, so flüchtete er sich nach einem jähabschüssigen Orte. Unterstützt, wie man erzählt, von einem Freunde, der den Stoß zu verstärken suchte, warf er sich dort mit der Brust in sein gezücktes Schwert und — starb.

*) Am Hellespont, bei den jetzigen Dardanellen.

Druck von Carl Hoffmann in Stuttgart.

Plutarchus,

Plutarchś ausgewählte Biographien

Bd.: 4

Stuttgart 1856